BUCH DER LIEBE

Robert Eduard Prutz

Buch der Liebe.

Von

Robert Prutz.

Dritte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Ernst Keil.
1874.

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Seite

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Sechstes Buch.

Siebentes Buch.

Erstes Buch.

Dichtergeist.

Des Dichters Geist, der urgewaltige,
Erfaßt der Dinge tiefstes Sein,
Er schließt die Welt, die vielgestaltige,
Als wie mit Liebesarmen ein.

Den Lebenstraum, den allzuflüchtigen,
Befestigt er mit starker Hand,
Und allem Guten, Großen, Tüchtigen,
Er giebt ihm Dauer und Bestand.

Der Jugend.

O Jugend, liebe! lieb' und küsse,
Eh' dir der goldne Lenz entweicht!
Doch immer liebe so, das wisse,
Daß letzter Kuß dem ersten gleicht!
Drum liebe züchtig, liebe weise,
Wie es der Grazie Dienst dich lehrt,
Daß Liebe noch dereinst dem Greise
Das letzte Abendroth verklärt!

Denn wie der arme Mensch mag ringen,
Vom wüsten Drang der Welt umrauscht,
Er kann es doch nicht weiter bringen,
Als daß er Lieb' um Liebe tauscht;
Das ist der Anfang und das Ende,
Das ist der Aufgang und der Schluß,
Und aller Götter reichste Spende
Ist Liebesblick und Wort und Kuß.

O köstlich Altern, selig Sterben,
O holdes Wagen, stolz und kühn,
Wenn silbern sich die Locken färben,
Drinn noch der Liebe Rosen glühn!
Das ist der wahre Jugendbronnen,
Daß man sich liebt und wieder liebt,
Ja, der nur hat sich selbst gewonnen,
Der ganz der Liebe sich ergiebt!

Zuruf.

Nimmer soll, wer liebt, verzagen,
Ob ihm auch der letzte Anker riß!
Dienstbar werden ihn die Wellen tragen,
Neue Sonne wird ihm tagen
Aus der tiefsten Finsterniß!
Ob der Sturm mit wildem Tosen
Mitleidlos die junge Flur entlaubt,
Zephyr wird die heiße Stirn ihm kosen,
Liebe schlingt ihm duft'ge Rosen
Um das siegestrunkne Haupt!

Bluten deines Herzens Wunden,
Zürne nicht der allzustrengen Hand!
Die dich krank macht, läßt dich auch gesunden;
Der nur hat ihr Glück empfunden,
Der der Liebe Qual empfand.

Lächelnd ihren Eingeweihten
Gießt sie Balsam in die wunde Brust;
Wo sich ihre goldnen Flügel breiten,
Schmerzen werden Seligkeiten
Und der Kummer wird zur Lust.

Laß die Welt, die blinde, grollen,
Die dein Glück nicht kennt und nicht versteht!
Fesseln sind es, die dich halten wollen,
Fesseln, welche brechen sollen,
Wo der Liebe Banner weht!
Ganz und voll sich hinzugeben
An des Herzens flammenheißen Zug,
Das allein heißt Lieben, das ist Leben,
Wem die Götter das gegeben,
Glaube mir, dem ward genug!

Leidenschaft.

Du sollst, o Herz, die Leidenschaft,
Die gottgeborne, nicht verdammen!
Es reift des Menschen höchste Kraft
Im holden Glutstrahl ihrer Flammen;
Wo etwas Großes je gelungen,
Wo je ein edles Werk vollbracht,
Da ist es ihrem Schoß entsprungen,
Ihr Athem hat es angefacht!

Die Brust von ihrem Hauch geschwellt,
Berauscht von ihren süßen Gluten,
Stürzt sich der Jüngling in das Feld,
Für Recht und Freiheit zu verbluten;
Die ersten jungfräulichen Triebe
Erweckt sie in des Mädchens Brust,
Sie lehrt das Glück der ersten Liebe,
Des ersten Kusses Götterlust.

Sie lenkt des Schiffers irren Kiel
An nie betretene Gestade;
Den Forscher führt sie an das Ziel
Auf ödem, schattenlosem Pfade;
Es ringt in Farben, in Accorden
Der Seele tiefster Kern sich los;
Wo je ein Dichter ist geworden,
Da zog die Leidenschaft ihn groß.

Drum fühlst du deine Brust in Zorn
Und fühlst du sie in Liebe pochen,
O denk' an Moses und den Dorn,
Aus welchem Gott zu ihm gesprochen!
Dem zitternd alle Himmel dienen,
Der Erd' und Meere hält umspannt,
In Feuer ist der Herr erschienen,
Aus Flammen webt er sein Gewand!

So laß auch du, gebeugtes Herz,
Wie in vergangnen sel'gen Tagen,
O laß noch einmal himmelwärts
Von frommer Leidenschaft dich tragen!
Schon ihren Fittig hör' ich rauschen,
Das bange Herz wird stark und weit;
Mit jedem Kusse, den wir tauschen,
Durchflutet uns Unsterblichkeit!

Allgegenwart.

Gleich wie das Eine große Licht,
Der Urquell alles Guten,
Sich hell in tausend Strahlen bricht,
Das Weltall zu durchfluten;

Und wie der Farben bunte Pracht,
Das Dunkle wie das Helle,
Das deine Sinne trunken macht,
Nur Eines Stromes Welle:

So hat der Eine Gott sich auch,
Der alles hält umschlossen,
Mit Schöpferdrang, mit Liebeshauch
Weit durch das All ergossen.

Du siehst in jeder Creatur,
Rings durch das Weltgetriebe,
Von seiner Allmacht eine Spur,
Ein Denkmal seiner Liebe.

Er ruft dir zu, er treibt dich an
Aus hunderttausend Pforten,
Sein tiefster Grund liegt aufgethan
In Werken und in Worten.

So fühle nun mit ihm dich eins
Und eins mit allem Leben,
So wirst du in der Flut des Seins
Als Tropfen gern verschweben.

In jeder Blume, jedem Stern
Erblickst du Gottes Zeichen,
In jeder Seele nah und fern
Erkennst du deinesgleichen.

Und wie der Schöpfung großer Ring
In innigstem Vereine
Umschlossen hält jedwedes Ding,
Das Große wie das Kleine:

So halte du in Liebe auch
Den Himmel wie die Erde,
Daß deines Athems schwacher Hauch
Ein Sturmwind Gottes werde.

Allüberall ein einzig Meer
Der Liebe zu entzünden,
Und laut durch Thaten ringsumher
Den Ew'gen zu verkünden!

Trost.

Laß der Erde ihre Sorgen,
Und der Liebe laß ihr Glück!
Jede Nacht hat ihren Morgen,
Und die Sonne kehrt zurück;
Angestrahlt von ihrem Scheine,
Fühlst du Flammen dich umwehn —
Glaub', das Niedre und Gemeine
Ist nur da, um zu vergehn!

Wird das arme Herz dir bange
In den Kämpfen klein und groß,
Deiner Seele tiefstem Drange
Gieb dich kühn und fessellos!
Ist doch Eines dir geblieben
In des Lebens Wüstenei:
Habe nur den Muth, zu lieben,
Und die Liebe macht dich frei!

Daß dein Mißgeschick sich wende,
Lege muthig, unverzagt
In der Liebe treue Hände
Jeden Kummer, der dich nagt.
Schon mit himmlischen Gesichten
Fächelt dich Begeisterung,
Und in Küssen, in Gedichten
Wird dein Herz noch einmal jung!

Hat dir die Rose nichts gesagt?

Hat dir die junge Rose nichts,
Die einsam blühende, geklagt?
Der Silberstrahl des Mondenlichts
Dir nichts bei Nacht ins Ohr gesagt?

Vernahmst du nicht die Nachtigall,
Wie sie, in Blüten dicht versteckt,
Mit ihres Liedes süßem Schall
Das Echo deiner Seele weckt?

Sahst du auch nicht die Sterne gehn
Unwandelbar in ew'gem Rund?
Und fühltest du nicht Flammen wehn
Von Aug' zu Auge, Mund zu Mund?

Es singt und klingt die Welt entlang,
Durch Land und Meer, durch Wald und Flur,
Ein tausendstimmiger Gesang,
Und Liebe tönt er, Liebe nur!

Von Liebe glänzt der Tropfen Thau,
Der an dem Kelch der Blume schwebt,
Von Liebe strahlt das feuchte Blau,
Draus mir dein Herz entgegenbebt.

So öffn' auch du, getrost und froh,
Ihr deiner Seele Heiligthum,
Und denk', die Götter wollten's so,
Zur Freude dir und sich zum Ruhm!

Lenz und Licht.

Rosenduft, du machst mich trunken,
Gleich wie Duft von edlem Wein;
Sonne, deine goldnen Funken
Sprühn mir tief ins Herz hinein!

Duft der Liebe, still und leise
Fächelst du mich nah und fern;
Ziehe leuchtend deine Kreise,
Lebenssonne, Liebesstern!

Mahnung.

Versäume nicht den Augenblick!
Rasch, wie sein warmer Hauch dich fächelt,
O hasche du das goldne Glück,
So lang' das flüchtige dir lächelt!

Es kommt ein Tag, o glaube mir,
Da nahm als stumme Schreckgestalten,
Verhüllten Aug's, die Freuden dir,
Die du versäumt hast fest zu halten.

Und jedes Glas, das dir geschäumt,
Und das du zögernd nicht getrunken,
Und jeder Kuß, den du verträumt,
Und jede Hoffnung, die versunken:

Als stummer Kläger werden einst
Dein einsam Bette sie umschweben,
Und wie du jammerst dann und weinst —
Nur einmal lebtest du dein Leben!

Doch immer hasche so das Glück
Und wiss' es also festzuhalten,
Daß sich der flücht'ge Augenblick
Dir muß zur Ewigkeit gestalten.

Bestimmung.

Am Himmel hoch den Sternen sind
Die ew'gen Bahnen vorgeschrieben,
So ward auch dir, o Menschenkind,
Voraus bestimmt, wen du sollst lieben.

In eitlem Trotz wol magst du dich
Dem himmlischen Gesetz entziehen,
Doch naht die Stunde sicherlich,
Wo deiner Seele Nebel fliehen;

Die Stunde naht, wo du erkennst,
Und ging' der Erdball selbst in Scherben,
Für wen du glühst, für wen du brennst,
Für wen du leben sollst und sterben!

Ergebung.

Wolle nicht das Schicksal meistern!
Zürnen sollst du nicht, noch grollen,
Doch auch leimen nicht, noch kleistern,
Wenn es schneidet aus dem Vollen!

Wie die Schwalbe leichten Fluges
Sich vom Sommerwind läßt tragen,
So dem Zauber seines Zuges
Folge willig, ohne Zagen.

Was die Ewigen dir spenden,
Sei es Böses, sei es Gutes,
Nimm es hin mit offnen Händen,
Dankbar und getrosten Muthes.

Nicht um Künft'ges sollst du sorgen!
Wechsel heißt das Loos der Erde,
Ewig zwischen Nacht und Morgen
Tummeln sich die Sonnenpferde.

Aber willst du sicher leben
Vor dem wechselnden Getriebe,
All dein Denken, all dein Streben,
Flücht' es in den Arm der Liebe!

Ruhe fest in einem Herzen,
Sanft und selig eingesponnen;
Halb nur wirst du deine Schmerzen,
Doppelt fühlen deine Wonnen.

Erinnerung.

Und hast du recht geliebt einmal,
Sei dir's zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtniß fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt!

Gieb ihm, als deinem besten Schatz,
Im tiefsten Herzen einen Platz,
Gleich wie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

Und jeden Gruß, den du geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz,
O schließ' es alles treu ins Herz!

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an verschwundner Tage Glück
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung. —

Die Rose welkt wol über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz', ist dein;
Das soll dein Trost im Sterben sein.

Weltgeheimniss ist der Tod.

Weltgeheimniß ist der Tod!
Alles Leben fühlt ein Schauern,
Alle Creaturen trauern,
Wo aus grabesfinstern Mauern
Moder und Verwesung droht!
Augen, die von Liebe flossen,
Warme Lippen sind geschlossen,
Kalt und starr die theure Hand:
Und wir fragen, gramversunken,
Wo er blieb, der heil'ge Funken,
Der hier leuchtend einst gebrannt?!

Weltversöhnung ist der Tod!
Selig in des Grabes Frieden,
Selig alle, die geschieden,
Die Beladenen, die Müden,
Los nun jeder Erdennoth!
Und das Herz, das arme, kranke,
Und der rastlose Gedanke,

Wunsch und Hoffnung, Furcht und Pein,
Alles schweigt und ruht in Träumen,
Und der Nachtwind in den Bäumen
Säuselt ernst und still darein.

Ueber Leben, über Tod,
Wie der Mond aus Wolkenringen,
Hebt die Liebe ihre Schwingen;
Welten brausen, Sphären klingen
In erneutem Morgenroth
Mag das Grab mit seinen Schrecken
Auch das Liebste dir verdecken,
Hingemäht vom Schnitter Zeit,
Eines ist dir doch geblieben:
Deine Todten kannst du lieben,
Und das ist Unsterblichkeit!

Liebe übers Grab.

Ob kalt und stumm, sie leben doch,
Die wir ins stille Grab versenkt,
So lang' Ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt;

So lang' ihr liebes bleiches Bild
Nur Einem Auge noch erscheint,
So lang' in Sehnsucht, ungestillt,
Noch Eine Thräne um sie weint.

Wie aus der Erde finsterm Schacht
Der Lenz die Blumen lockt hervor,
So schwingt sich aus des Grabes Nacht
Der Liebe Fittig kühn empor.

Und jeder Gruß und jedes Wort,
Das der geliebte Mund einst sprach,
Wie Engelstimmen, fort und fort,
Im tiefsten Herzen tönt es nach;

Und weht uns an, so süß, so still,
Gleich wie der Rose Duft im Mai,
Und wenn der Muth uns sinken will,
Die lieben Todten stehn uns bei. —

Drum lindre, Liebe, deinen Schmerz!
Die wir ins stille Grab versenkt,
Sie sind nicht todt, so lang' ein Herz
In Liebe ihrer treu gedenkt;

So lang' ihr liebes bleiches Bild
Nur Einem Auge noch erscheint,
So lang' in Sehnsucht, ungestillt,
Noch Eine Thräne um sie weint.

Hass und Liebe.

Nicht der Liebe sollst du dich versagen,
Aber auch dem Hasse nicht!
Soll der Liebe Licht dir tagen,
Mußt du auch zu hassen wagen,
Das ist Ehre, das ist Pflicht
Willst du Göttlichem und Reinem
Ganz und innigst angehören,
Mußt du Niederm und Gemeinem
Haß aus voller Seele schwören!

Nicht zum Frieden, glaub' mir, ist geschaffen
Diese vielgespaltne Welt!
Ihrem Druck dich zu entraffen,
Führe tapfer deine Waffen;
Willst du Mensch sein, sei auch Held!
Nur aus Schlachten, nur aus Kämpfen
Leuchten deines Glückes Sterne;
Nicht die Liebe sollst du dämpfen,
Aber auch zu hassen lerne.

Seine Blitze hat der Maienregen,
Und die Rose ihren Dorn;
Spende denn auf allen Wegen,
Spende du mir deinen Segen,
Frommes Hassen, heil'ger Zorn!
Schmach und Hohn der glatten Miene,
Die beim Unrecht bleibt gelassen;
Daß ich recht der Liebe diene,
Will ich zürnen, will ich hassen!

Und hast du je einmal geliebt.

Und hast du je einmal geliebt,
Und weißt du, was für Seligkeiten
Die Liebe ihren Treuen giebt,
Bist du beglückt für alle Zeiten.

Es kann das Dornenreis der Pflicht
Die müden Schläfe dir zerwühlen,
Unglücklich aber kannst du nicht,
Nicht ganz verlassen je dich fühlen.

Von jedem Kummer, jeder Pein
Läßt dich Erinnerung genesen,
Und kannst du nicht mehr glücklich sein,
So weißt du doch, du bist's gewesen.

Wie tief im Wald ein Vogel singt,
Tönt dir ein tröstend Lied im Herzen,
Und was die Zeit nun immer bringt,
Mit Lächeln kannst du es verschmerzen:

Seitdem der Liebe Lust und Qual
Dein bebend Herz zuerst verspürte,
Seit ihres Heil'genscheines Strahl
Zuerst dein junges Haupt berührte.

Offenbarung der Liebe.

I.

Wie auch das spröde Herz mag widerstreben
Und wie er vor sich selber sich verstelle,
Es kann der Mensch nicht ohne Liebe leben.

Die Liebe ist die große Lebensquelle,
Daraus des Daseins ew'ge Ströme fließen,
Endlos, unstillbar, wie des Meeres Welle.

Sie läßt die Blumen auf dem Felde sprießen,
Die Lerchen lehrt sie und die Nachtigallen,
Daß sie in Wahllaut jubelnd sich ergießen.

In todten Steinen, fühllosen Metallen
Läßt sie verborg'ne Lebensfülle wogen
Und blüht empor in leuchtenden Krystallen.

Ja droben selbst am blauen Himmelsbogen,
Die ew'gen Sterne selbst, die milden, guten,
Sie fühlen wie von Liebe sich gezogen.

Es brennt der bleiche Mond in keuschen Gluten,
Er spiegelt sich im Meer und zwingt die Wellen,
In Liebesdrang zu ebben und zu fluten. —

Strömt Liebe so aus hunderttausend Quellen,
Wie willst denn du, o Mensch, von allen Wesen
Nur außerhalb dich ihres Zaubers stellen?

O du, von Gott zum Ebenbild erlesen
Und doch gesetzt in dieses Thal der Leiden,
Wie willst du ohne Liebe je genesen?

Du kannst mit Erz die starre Brust umkleiden
Und kannst dein Selbst in schnöde Fesseln schlagen,
Doch kannst du nie von Liebe ganz dich scheiden.

Wie lang' es währt, einst muß der Morgen tagen,
Wo dich erfaßt ein schmerzlich süßes Sehnen
Nach einem Ohr, dem du kannst alles klagen,

Nach einer Brust, dich schweigend dran zu lehnen,
Nach weichen Armen, die dich mild umfassen,
Nach einem Aug', das weint in deine Thränen!

Und bist du dann von aller Welt verlassen,
Indessen rings im Schatten grüner Buchen
Verliebte Paare zärtlich sich umfassen:

Dann wirst du einst, gieb Acht, dir selber fluchen
Und wirst bei Blumen, Vögeln, Katzen, Hunden,
Armsel'ger Thor, nach jener Liebe suchen,
Die nie ein Menschenherz bei dir gefunden!

II.

Vernehmt die köstlichste von allen Lehren,
Die je sich offenbart hat ird'schen Sinnen,
Und neiget euch, sie dankbar zu verehren!

Willst du, o Mensch, dich selber recht gewinnen,
Mußt du dich erst in Liebe ganz verlieren;
Es liegt der Weisheit tiefster Kern darinnen.

Drum will dein Herz sich selber recht regieren,
So mußt der Liebe du die Zügel geben;
Mit milden Händen leitet sie die Ihren.

Stets klebt der Erde Staub an ird'schem Streben,
Doch hast du dich in Liebe rein gebadet,
Wird leicht und frei der Fittig sich erheben.

Drum preise sich jedweder hoch begnadet,
Der aus der Liebe heil'gem Born darf trinken;
Es giebt für ihn kein Gift mehr, das ihm schadet.

In reinerm Glanz sieht er die Sterne blinken
In öder Nacht, durch Finsterniß und Grauen,
Hört er es leis wie Geisterstimme winken.

Es hat Natur in liebenden Vertrauen
Vor seinem Blick der Schleier sich entkleidet,
Er darf sie frei in nackter Schönheit schauen.

Und was kein Witz des Forschers unterscheidet,
Der Weltenuhr tiefinnerstes Getriebe,
Er kennt es, ungesucht und unbeneidet.

Denn dieses ist die Wunderkraft der Liebe,
Daß sie dem Geist verleihet neue Schwingen
Und weckt im Herzen ungeahnte Triebe.

Drum alles Große, das die Dichter singen,
Und alles Edle, das die Menschen preisen,
Die Liebe war's, sie lehrte es vollbringen.

Den Helden waffnet sie, sie lehrt den Weisen;
Wer ohne sie im Dunkeln stets geblieben,
Den hebt sie zu des Ruhmes lichten Kreisen.

Denn also steht's von Götterhand geschrieben:
Hast du nur erst dich Einem recht ergeben,
So lernst du bald die ganze Menschheit lieben.

Kalt ist und fremd die Welt, voll Kampf das Leben;
Kein Lorbeer wird die Schläfe je dir krönen,
Als den die Hand der Liebe dir gegeben.

Drum sollst du früh das starre Herz gewöhnen,
Den Widerstreit feindseliger Naturen
In ihrem keuschen Dienste zu versöhnen.

Wol sehn wir Gott in allen Kreaturen,
So weit der Schöpfung linder Athem fächelt:
Doch findest du die reinsten seiner Spuren
Im Weibe, das in Lieb' und Schönheit lächelt.

III.

Von allem, was da ist und lebt auf Erden,
Ist nichts so fromm und heilig im Gemüthe
Und nichts so keusch und lieblich von Geberden:

Als wie ein Weib in seiner Schönheit Blüte,
Daß sich dem Manne will zu eigen geben,
Aus Liebe halb und halb aus milder Güte.

Denn ja, sie liebt ihn, heißer als ihr Leben,
Und doch ein Etwas flammt in seinen Blicken,
Das macht die Seele heimlich ihr erbeben.

Was will er nur? Was fehlt, ihn zu beglücken?
Ihr wär's genug, zu sitzen lange Jahre
Zur Seite ihm in schweigendem Entzücken.

Mit leisem Finger streicheln seine Haare,
Nach Kinderart an Wange Wange lehnen
Und in das Aug' ihm sehn, das sonnenklare.

Doch höher wogt sein ungeduldig Sehnen,
Sie fühlt den Gluthauch seines Kusses wehen
Und duldet ihn, halb lächelnd, halb in Thränen.—

Wem dies auf Erden einmal ist geschehen,
Der fühlt beglückt sich für sein ganzes Leben,
Weil er der Menschheit Köstlichstes gesehen:

Selbstlose Liebe, die ihr ganzes Streben,
Ihr ganzes Wollen richtet auf das Eine:
Sich dem Geliebten völlig hinzugeben.

Und solche Liebe, solche innigst eine,
Als sichre Zuflucht bei der Stürme Tosen,
Beut nur das Frauenherz, das starke, reine.

Drum streut das Schicksal Dornen in die Rosen
Und bleicht der Schmelz der jugendlichen Wangen,
Berührt vom Frost der Zeit, der mitleidlosen:

So sollst du doch, ob Jahre auch vergangen,
Unwandelbar in deiner Seele Grunde
An dem Gedächtniß dieses Tages hangen.

Vergiß es nie, daß einst an diesem Munde,
Dem knospenden, der ach, so früh verblühte,
Du dich berauscht in wonnevoller Stunde!

Dies Auge, müd' von Thränen jetzt, es sprühte
Von Wonnen einst, die du hast angezündet,
Da noch dein Herz in erstem Feuer glühte!

Und hast du dies im Geiste recht ergründet,
So wirst du dir auch selber müssen sagen,
Daß du dich ihr auf ewig hast verbündet,

Und daß in guten wie in bösen Tagen,
Und wie der Neid der Götter dich mag hetzen,
Du alles für sie dulden mußt und wagen.

Nie kann, und wär' es mit des Nabobs Schätzen,
Ja gäb' er selbst die Sterne ihr zu eigen,
Ein Mann der Frau, was sie ihm gab, ersetzen.

Ihm bleibt nur Eins, sich dankbar zu erzeigen:
Daß er die Liebe lerne recht erwidern,
Gerührten Sinns, mit andachtvollem Schweigen,
Doch ist's ein Dichter, preis' er sie in Liedern.

Zweites Buch.

Frühlingsliebe.

1.

Es hat die Rose dich verklagt,
Um dich zergrämt sie sich zu Tod,
Sie hat es der Nachtigall gesagt,
Daß deine Wange rosenroth.

Die Nachtigall hat es der Nacht gesagt,
Die arme Sängerin ist krank,
Sie hat dich bei der Nacht verklagt
Um deiner Stimme süßen Klang.

Dem Himmel hat es die Nacht gesagt,
Mit ihrer ganzen Sternenschaar
Hat sie beim Himmel dich verklagt,
Daß schwarz wie Nacht dein Lockenhaar.

Der Himmel hat es dem Meer gesagt,
Er will sich kleiden schwarz und grau,
Beim Meere hat er dich verklagt
Um deine Augen himmelblau.

Das Meer hat es dem Stein gesagt,
Mit dumpfen Murren zog's daher,
Beim Steine hat es dich verklagt,
Daß du so falsch bist, wie das Meer.

Der Stein hat es dem Baum gesagt,
Er meint, es wäre gar nicht fein,
Und hat beim Baume dich verklagt,
Daß du ein Herz hast, hart wie Stein.

Der Baum zuletzt hat mir's gesagt,
Hoch aus dem Blütenwipfel her
Hat leise flüsternd er geklagt,
Daß du verwelken mußt, wie er.

Nun, Liebchen, hab' ich's dir gesagt,
Du aber hörst ja nicht auf mich:
Doch hab' ich nirgend dich verklagt,
Denn ach, du weißt, ich liebe dich!

2.

Ich will's dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb dich hab',
Im Herzen will ich's tragen,
Will stumm sein wie das Grab.

Kein Lied soll dir's gestehen,
Soll flehen um mein Glück,
Du selber sollst es sehen,
Du selbst — in meinem Blick.

Und kannst du es nicht lesen,
Was dort so zärtlich spricht,
So ist's ein Traum gewesen;
Dem Träumer zürne nicht.

3.

In Wasser hast die Rose du gesetzt,
Die ich dir gestern Abend hab' gebracht,
Und heut' schon hat die Knospe sich erschlossen.
Ach, meine Liebe hab' ich wol genetzt
Mit tausend Thränen früh bis Mitternacht,
Und dennoch will mir keine Blüte sprossen.

4.

Wol hunderttausend Thränen
Hab' ich geweint um sie,
Doch Wasser löscht dies Sehnen,
Löscht dieses Glühen nie.

Wol höhnt mit kalten Blicken
Mein Schatz mich unverwandt,
Doch kann kein Frost ersticken
Des Herzens heißen Brand.

Ach, ist dies Feu'r zu zähmen
Nicht Frost, nicht Wasser gut,
So müßt ihr Erde nehmen;
Schwarze Erde dämpft die Glut.

5.

Wolan, ich will wandern,
Wolan denn, ich geh'!
Schatz, such' dir 'nen Andern,
Ich sag' dir ade!
Mag länger nicht klagen
Vergebliche Pein,
Mag's länger nicht tragen,
Dein Narre zu sein.

Will wandern und singen
Das Reich entlang,
Meine Leier soll klingen
So lieblichen Klang:
Daß die Frauen mich grüßen
— Du grüßtest mich nie!
Daß die Mädchen mich küssen
— Dann küsse wie sie!

In Reim will ich bringen,
Wie du mich gequält,
Daß die Knaben es singen,
Daß die Welt sich's erzählt!
Sie sollen dich hassen,
Du eisernes Herz,
Sie sollen dich lassen
In einsamem Schmerz!

Dann such' dir nur Einen,
Der so treu ist wie ich,
Und findest du Keinen —
Schatz, rufe nur mich!
Wär' ich weitweg von dannen,
Tausend Meilen von hier,
Will die Flüglein aufspannen,
Will fliegen zu dir!

Will dich halten und küssen,
O du liebliches Kind,
Und die Welt soll es wissen,
Wie gut wir uns sind!
Schatz, laß mich nicht wandern,
Nicht ziehen durch's Reich,
Du find'st keinen Andern —
O rufe mich gleich!

6.

(Das Mädchen spricht:)

Mond, hast du auch gesehen,
Wie mich mein Schatz geküßt?
Frei muß ich dir gestehen,
Daß mich das sehr verdrießt.

Auch weiß ich nicht, wie eben
Es gestern Abend kam,
Ob ich ihn ihm gegeben,
Ob er den Kuß sich nahm.

Du mußt's nicht weiter sagen,
Ich bitte dich darum,
Wenn dich die Leute fragen,
O lieber Mond, sei stumm!

7.

Daß ich im Frühling scheiden soll,
Das macht das Herz mir schwer;
Ich wär' nicht halb so kummervoll,
Wenn's nur nicht Frühling wär'.

Allüberall ist Maienlust,
Hell klingen Thal und Hain,
Ach, und allein in meiner Brust
Wird's still und öde sein.

Wem soll ich klagen meine Pein?
Die Rose blüht so roth,
Die Lerche wirbelt aus und ein —
Wem klag' ich meine Noth?

Ach, soll's einmal geschieden sein,
So sei's in Winterzeit,
Da tragen Lerche, Flur und Hain
Mit mir dasselbe Leid.

Da klagen all' zusammen wir
Um Ein entschwunden Glück,
Und alle träumen sie mit mir
Von neuem Sonnenblick.

Und wenn die Rosen wieder blühn,
Kehrt auch der Liebste dein;
Drum nicht im Frühling laß mich ziehn,
Im Winter soll es sein!

8.

Wol küßt' ich dir vom Rosenmunde
Viel süße Küsse sonder Zahl,
Und dachte nicht der bangen Stunde,
Da ich dich küss' zum letzten Mal.

Nun wir den letzten Kuß uns geben,
Ach, dünkt's dich nicht, du Engel mein,
Als wär's der erste Kuß im Leben?
Und dieser soll der letzte sein?!

Mit Granatschmuck.

Stumm ist der Stein, er kann nicht sagen
Mit der Granate rothem Mund,
Was ich ihm Liebes aufgetragen
Aus meiner Seele tiefstem Grund.

Aus finstern Klüften losgebrochen,
Genährt an starrer Felsen Brust,
Versteht er nicht mein Herzenspochen,
Mein Grämen nicht, noch meine Lust.

Und doch mit Tönen, leicht zu kennen,
Wenn nur dein Herz ihr Echo ist,
Wird er dir einen Namen nennen,
Den du nur allzubald — vergißt.

Von all' dem Zauber wird er sagen,
Der deinem Feentritt entquoll,
Um diesen Frühling wird er klagen,
Daß er so bald entschwinden soll.

4*

Er wird dir leis, o leise singen,
Gleichwie ein Vöglein zum Valet,
Und wird ins tiefste Herz dir dringen,
Wie mit des Donners Majestät.

Geschieht solch Wunder todten Steinen,
Daß Sang und Klang sich drinnen regt,
O Mädchen, sprich, was willst du meinen,
Daß mein lebendig Herz bewegt?

In der Ferne.

Jetzt wird sie wol im Garten gehen,
Der blüht und glüht im Sonnenlicht,
Und in die Ferne wird sie spähen,
Mich aber, ach, mich sieht sie nicht.

Und eine Rose wird sie brechen,
Mit stummer Wehmuth im Gesicht,
Und meinen Namen wird sie sprechen,
Ich aber, ach, ich hör' es nicht!

Abends.

In dieser Stunde denkt sie mein,
Ich weiß, in dieser Stunde!
Die Vögel schlafen groß und klein,
Es schlafen die Blumen im Grunde.
An blauem Himmel hell und klar
Stehn tausend Sterne wunderbar,
Sie schaut hinauf und denket mein,
Ich weiß, in dieser Stunde.

Sie sitzt wol einsam und allein,
Ich weiß, in dieser Stunde,
Und flüstert wol den Namen mein
Halbleise mit schüchternem Munde.
Sie schickt mir Grüße lieb und schön
Und winkt mir zu, als könnt' ich's sehn,
Sie weint um mich und denket mein,
Ich weiß, in dieser Stunde.

Gute Nacht und schließ' die Aeugelein,
Gute Nacht in dieser Stunde!
Ich will im Traume bei dir sein
Mit fröhlicher, seliger Kunde:
Von einem Tag, o träume du,
Wo ich in deinen Armen ruh',
Ja bis dahin gedenke mein,
Jetzt und in jeder Stunde!

Lied.

Wol viele tausend Vögelein
Wohnen und singen im grünen Hain,
Sie haben all' zwei Flüglein schön,
Zu fliegen über Land und Seen,
Sie haben alle süßen Mund,
Zu singen hell aus Herzensgrund —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote sein?

Ich will euch senden in ein Thal
Mit lust'gen Quellen ohne Zahl,
Da blühen Blumen süß und lind
Und wiegen sich im Abendwind;
Ich will euch senden vor ein Haus,
Da lacht der Frühling selbst heraus —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch, mein Bote sein?

Am Liebsten flög' ich selber hin,
Und sagt' ihr, wie so treu ich bin,
Und klagt' ihr meine lange Pein,
Daß ich von ihr muß ferne sein;
Da läg' ich auch an ihrer Brust,
Und Kuß um Kuß und Liebeslust —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keines mir zwei Flügel leihn?

Erste Blüte.

Was soll die perlende Thräne mir
In den mälig verdunkelten Blicken?
Wovon erzittert die Seele mir,
Ist's Jammer oder Entzücken?
Ich kann es nicht sagen, ich weiß es nicht,
Warum aus dem Auge die Thräne mir bricht,
Kommst du daher gegangen
Mit Rosen auf den Wangen.

Du blühest so lieblich in Jugendgestalt,
Dir leuchten die Augen, die hellen,
Und die Welt ist so falsch und das Leben so kalt,
Das macht die Thräne mir quellen.
Ich kann es nicht sagen, ich weiß es nicht,
Die Rosen in deinem Angesicht,
Sie sind mir wie ein Zeichen,
Als müßten sie erbleichen.

O wandle und blühe in Gottes Hut,
Ich segne dich unter Schmerzen!
Und das Leben ist schön, und die Welt ist gut,
Sind wir selbst es im eigenen Herzen.
Ich kann es nicht sagen, ich weiß es nicht,
Doch seh' ich dein lachendes Angesicht,
Mir ist, als müßte eben
Sich alles, alles geben!

Frage nicht!

O frage nicht,
Was auf des Auges stillem Grunde
Mir oft wie eine Thräne bebt,
Was schüchtern oft von meinem Munde
Wie ein verstohlner Seufzer schwebt!
Es ist ein Wort, unausgesprochen,
Ein selig goldnes Traumgesicht,
Und nur mein Blick, mein Herzenspochen
Verräth es dir — o frage nicht!

O frage nicht,
Was ruhelos in deine Nähe
Mich wie ein Zauber mächtig bannt,
Warum ich dennoch seitwärts stehe,
Wenn du mich lächelnd kaum erkannt!
Von Schmetterlingen rings umgaukelt,
Genährt vom ersten Sonnenlicht,
Ein Röschen du, vom West geschaukelt,
Entblättert ich — o frage nicht!

O frage nicht,
Zu welcher frühen Sonnenwende
Mein kurzes Leben sich gesenkt,
Zu welchem Abgrund, welchem Ende
Mein müder Fuß hinunterlenkt!
Dir sei die Welt ein ew'ger Morgen
Voll Maienglanz und Duft und Licht,
Was Schmerzen sind, dir sei's verborgen,
Leb' wohl, vergiß — und frage nicht!

Das Wort.

Es summt ein Wort mir rastlos in den Ohren,
Ganz leise nur, mit ungewissem Klang,
Und will ich's nennen, hab' ich's schnell verloren,
So lockt und neckt mich's wie Sirenensang.

Ich kann nicht sagen, was darin enthalten,
Es ist nicht Frühling, Rose, Sonnenschein,
Doch will der Himmel sich zum Wort gestalten,
Der ganze Himmel, muß es dieses sein.

Es ist ein Klang aus jenen flücht'gen Stunden,
Da eine schöne, liebe Heuchlerin
Mit weichen Armen zärtlich mich umwunden,
Mir ganz bethörend Herz, Gemüth und Sinn.

Da hab' ich oft von ihrem Rosenmunde
Mit gier'gem Ohr dies Wörtchen abgelauscht,
Und spielend haben manche lange Stunde
Wir dieses Wörtchen kindisch ausgetauscht.

Wenn sie es sprach, wie bebt's mir in den Sinnen!
's war mehr als Flöte, mehr als Lerchensang,
Ein Paradies voll Seligkeit lag drinnen,
Ich konnt' es hören Tag' und Monde lang.

Es war ein Spiel! Des Spieles ward sie müde
Und hat sich ruhig, lächelnd abgekehrt;
Doch mit ihr wandte sich mein Glück, mein Friede —
Sie war so schön, sie war so liebenswerth!

Auch jenes Wörtchen hab' ich längst verloren,
Denn mit dem Zauber schwand das Zauberwort;
Nur leise, leise summt's mir in den Ohren,
Vergessen möcht' ich's, dennoch summt es fort!

Und wenn im Frühling sich die Blätter regen,
In Thal und Wald die Erde sich belebt,
Dann klopft mein Herz mit ungestümen Schlägen
Laut möcht' ich nennen, was mich leis durchbebt.

Es ist umsonst, ich find' es nimmer wieder,
Es ist nicht Frühling, Rose, Sonnenschein,
Doch mehr als Flöte, mehr als Lerchenlieder —
Es muß ein Wort für Glücklichere sein.

Fiammetta.

Lächle nicht,
Lächle nicht,
Zauberisches Angesicht!
Deine Thränen, deine Schmerzen,
Kalt, mit ungerührtem Herzen,
Kann ich schweigend sie erdulden;
Aber ach, vor deinem Lächeln,
Wie der Schnee vorm Maienfächeln,
Schmilzt dein Unrecht, dein Verschulden —
Lächle nicht,
Lächle nicht,
Zauberisches Angesicht!

Lächle nicht,
Lächle nicht,
Zauberisches Angesicht!
Weinend hab' ich dich gesehen

Und verzweifelnd vor mir stehen,
Schönste dich von allen Frauen:
Doch dies Lächeln auf dem Munde,
Noch in meiner Todesstunde
Dieses Lächeln werd' ich schauen —
Lächle nicht,
Lächle nicht,
Allzutheures Angesicht!

Fahre wohl.

Nun so sei's, so laß uns scheiden!
Ohne Kuß und Druck der Hand,
Fahre wohl —! Denn von uns beiden
Hat die Liebe sich gewandt.
Jenes Drängen, jenes Wogen,
Jenes Sehnen ohne Ruh' —
Fahre wohl! es hat gelogen,
Und enttäuscht sind ich und du.

Fürchte nichts! In diese Stunde
Mische sich kein bittres Wort!
Fest die Hand auf meiner Wunde,
Ohne Klage geh' ich fort.
Sei beglückt! Ich kann verlassen,
Denn Verlassen ward zur Pflicht,
Aber zürnen, ach, und hassen,
Wo ich liebte, kann ich nicht.

Habe Dank für alles Gute,
Habe Dank für jede Lust,
Jede glückliche Minute,
Die ich fand an deiner Brust,
Jeden Kuß, den du gewähret,
Jede süße Tändelei —
Lieben hast du mich gelehret,
Lehrst mich nun, was Leiden sei.

Wird mein Bildniß dir erscheinen
In dem Traumgesicht der Nacht,
Sieh es ruhig, ohne Weinen,
Und vergiß es, kaum erwacht.
Mein Gedächtniß laß entschwinden,
Schnell, wie unser Glück entwich;
Einen Andern magst du finden,
Den du treuer liebst als mich.

Schau' nicht um dich, wenn ich gehe,
Wende seitwärts deinen Blick,
Denn er zög' in deine Nähe,
Zöge mich zu dir zurück!
Fahre wohl! Die Lippen beben,
Und die Füße weigern sich —
Ach, nicht mit dir kann ich leben,
Kann nicht leben ohne dich!

Begegnung.

Nie wieder dacht' ich dich zu sehn!
Als hätt' die Erde mich verschlungen,
So sollte dir und mir geschehn,
Seit du dich meinem Arm entrungen!
Dein lieblich lächelndes Gesicht,
Nie wieder sollt' es mich bethören,
Selbst deinen Namen dacht' ich nicht,
Und wär's im Traume nur, zu hören!

Es war nicht leicht — o Gott, ich rang
Mit kindischen Erinnerungen;
Es war nicht leicht —! Doch es gelang,
Und selbst mein Schmerz, er ward bezwungen.
Kaum dacht' ich mehr, daß ich geliebt,
Vergessen hatt' ich deine Mienen,
Vergessen, daß es Augen giebt,
Die einst mir Wonne zugeschienen.

Aufs Neue jetzt hierher gebannt,
Auf neuem Weg dich zu geleiten,
Wird mir's so wundersam bekannt,
Als säh' ich Geister frührer Zeiten;
Von fremdem Munde du geküßt,
Gelehnt an eines Andern Wangen —
Jetzt weiß ich erst, daß du es bist,
An welcher einst dies Herz gehangen!

Und wie dein Auge nur mich trifft
Mit diesem Blick, dem engelgleichen,
Fühl' ich das alte süße Gift
In meine Seele wieder schleichen.
Du neigst dich her, du sprichst zu mir,
Die alten Künste walten wieder,
Und wiederum zu Füßen dir,
Ein Narr der Liebe, sink' ich nieder!

O laß mich los! o dulde nicht,
Daß ich dem Schmetterlinge gleiche,
Der, angelockt vom holden Licht,
Am holden Licht verbrennt zur Leiche!
Laß ruhn die Schatten jenes Glücks,
Von dem auf ewig wir geschieden,
O vor dem Zauber deines Blicks
Mir selbst, dem Schatten, gönne Frieden!

Eine Locke.

's war Mitternacht, früh Morgens sollt' ich scheiden,
Wir saßen stumm, ein träumerisches Paar;
Von ihrem Haupt ein Löckchen wollt' ich schneiden,
Sie wehrte nicht, sie löste selbst das Haar.
Da schlug mein Herz, der blöde Wunsch ward freier,
In tausend Küssen fühlt' ich meine Glut,
Und über uns, ein süß geheimer Schleier,
Floß ihrer Locken dunkelbraune Flut.

Wie lang' doch ist es, seit ich das erfahren?
Ich sinne nach und dennoch find' ich's kaum;
Hätt' ich die Locke nicht von ihren Haaren,
Ich meinte wol, das alles wär' ein Traum.
Denn für das Haar, das ich ihr schnitt vom Haupte,
Schnitt sie der Liebe goldnes Band entzwei,
Und ach, sie wußte, daß, was sie mir raubte,
Kein Härchen nur, daß es mein Leben sei! —

So schieden wir. Ich sah sie nimmer wieder,
Als nur im Traum; sie, mein' ich, sah mich nie,
Vergessenheit sank auf mein Antlitz nieder,
Der bleichen Stirn warum gedächte sie?!
Die Locke nur, sie hat mir bleiben müssen,
Ich trug sie treu — und schau' nur her, mir däucht,
Als wäre sie noch warm von unsern Küssen,
Als wär' sie noch von unsern Thränen feucht!

Ob wol noch heut', wie tausend junge Schlangen,
So mild, so braun wie eine Sommernacht,
Der stolzen Frau um Hals und Stirn und Wangen
Herniederfließt der Locken weiche Pracht?
Und wer wol heut' mit übermüth'gem Finger,
Wie ich einst that, in diesen Locken wühlt,
Und sich, gleich mir, dabei um nichts geringer,
Als wie ein König beider Indien fühlt?

Und horch, ich hör's wie Geisterstimme säuseln:
's kommt eine Zeit, sie kommt, du stolze Frau,
Da wird dein Haar sich minder üppig kräuseln,
Die braune Locke, glaub' mir, sie wird grau!
Du wirst umsonst die schlanken Arme breiten
Nach einem Herzen, dich zu wärmen dran,
Kalt wird die Welt an dir vorüberschreiten —
O, nicht mein Bild, nicht meines, schaue dann!

Vergiß mich ganz! und sei der ernste Schnitter
Vor Vielen dir mit einem Lächeln hold!
Stirb sanft, stirb rasch! Es ist ja schon so bitter,
Allein zu sterben; das hast du gewollt.
Eins quält mich nur: von deinem Haupt dies
Härchen,
Im Tode selbst ein Kleinod bleibt es mir —
Doch dann, o dann von all' den goldnen Märchen,
Sprich, stolze Frau, o sprich, was blieb dann dir?!

Im Traum.

Im Traume bist du mir begegnet,
Im Traume hast du mich besucht,
Ich hab' im Traume dich gesegnet,
O du, der wachend ich geflucht!
Die ich einst von mir stieß mit Schaudern,
Die ich aus meiner längst verbannt,
Ich nahm sie wieder ohne Zaudern,
Die kleine weiße falsche Hand!

O Gott, und sie! Wie treu geblieben
In ihrer Schönheit war sie sich!
Die Augen sah ich Funken stieben,
Wie einst so heiß, so sommerlich;
Sie kam mit Lächeln, stolz und heiter,
Der Sonne gleich am Himmelsraum,
Und ihre Küsse — nein! nicht weiter!
Der Wahnsinn steckt in diesem Traum!

Sie lächelte, sie sprach: „Die Falten
Auf deiner Stirn, o sprich, woher?
Sind wir denn nicht, wie sonst, die Alten?
Wie? Kennst du meinen Kuß nicht mehr?
's ist wahr, ich bin verreist gewesen —
Doch nun, nun bin ich ja zurück,
Krank war ich, doch ich bin genesen,
Und neu erblüht das alte Glück.

Ich weiß, es schleicht da was im Düstern,
Ich wär' dir treulos, sagen sie —
Pah, laß sie schwatzen, laß sie flüstern,
Du, weiß ich ja, glaubst ihnen nie!
An meinen Seufzern, meinen Küssen,
An meinen Blicken feucht und heiß,
Du mußt ja längst, du mußt es wissen,
Wem dieses Herzens höchster Preis!

Du mußt" — Gottlob, der Morgen dämmert,
Vom Lager spring' ich, athme kaum,
Die Stirne glüht, der Busen hämmert —
O wonnevoll verhaßter Traum!
Zur Ruh'! zur Ruh'! Ich will ja segnen,
Nicht fluchen will ich fürder, nein!
Nur nicht dich sehn, nicht dir begegnen,
Und sollt' es auch im Traum nur sein!!

Medea.

1.

Dein Haupt an meines willst du lehnen —
Ich wende schweigend das Gesicht;
An deiner Wimper hängen Thränen —
Ich küss' sie dir vom Auge nicht;
Du blickst mich an mit stummer Frage —
Ich wage nicht dich anzusehn:
Denn ach, die Schatten künft'ger Tage
Seh' zwischen dir und mir ich stehn.

Zu Menschen kann sich nicht gewöhnen,
Wem einst sich Götter zugesellt,
Und wer gelauscht hat Himmelstönen,
Der taugt nicht ins Geräusch der Welt.
Wir tauschten Leben einst um Leben,
Voll war und ungetheilt mein Glück —
Und reut dich jetzt, was du gegeben,
Das halbe geb' ich selbst zurück.

Wie werden nun so still, so blöde
Wir künftig bei einander stehn!
Wie wird des Lebens staub'ge Oede
Nun doppelt schaurig uns umwehn!
Wo Duft der Rosen uns gefächelt,
Da fällt jetzt welkes Laub herab,
Die Lippe, die so süß gelächelt,
Ist kalt und stumm jetzt wie das Grab.

O dann in diesen Schauerstunden,
Die du für uns heraufbeschworst,
Gedenke nie, nicht auf Secunden,
Im Traume nicht, was du verlorst —
Verlorst? O nein: was, kalt entschlossen,
Du von dir warfst — und zucktest nicht —
Dem Becher gleich, der, halb genossen,
Am Munde uns in Scherben bricht.

Mein Bildniß aber, mög' es nimmer
In deiner Seele neu erstehn,
Verschollen laß es sein auf immer,
Als hättest du mich nie gesehn!
Nur Eines kann ich nicht ermessen:
Die Küsse, welche wir geküßt,
Kannst du sie auch, auch sie vergessen,
Wenn du nun arm und einsam bist?!

2.

Armsel'ger Thor, was ist es nun,
Wo sind nun deiner Hoffnung Schätze?
Im Arm der Liebe wollt'st du ruhn
Und zappelst nun in ihrem Netze.
Wo sonst dir von verschämtem Munde
Ein holdes Ja geflüstert ward,
Da tönt dir nun jedwede Stunde
Ein Nein, so seelenlos, so hart!

Ich dachte, über Raum und Zeit
Ein Glück, ein ew'ges, mir zu gründen,
Es sollten Welt und Sterblichkeit
An meinen Flammen sich entzünden;
Ich glaubte an der Liebe Wunder
Und an des Herzens Machtgebot —
Und nun ein ausgebrannter Zunder,
Nun Asche, kalt und bleich und todt!

Es wird sich auch ertragen lassen,
Wie ja der Mensch so vieles trägt;
Glückselig, würde Zorn und Hassen
Die Liebe, die mich einst bewegt!

Doch nein, zu schwach bin ich erfunden,
Freiwillig schmieg' ich mich ins Joch —
Ich freu', o Schmach, mich meiner Wunden
Und liebe selbst mein Elend noch!

3.

Die Kerzen sind herabgebrannt,
Geleert die Becher, welk die Kränze —
Nun reich' noch einmal mir die Hand:
Ade der Jugend und dem Lenze!
Und krümmt sich mir das Herz vor Weh,
Du willst es so, es muß geschehen —
Der Liebe und dem Glück ade!
Ade! — und dann . . . dann laß mich gehen . . .

Wol träumt' ich einst im wirren Hirn
Von Wonnen, welche nie verfliegen,
Von Rosen, die um unsre Stirn
Nur immer duftiger sich schmiegen;
Befreit vom alten Fluch der Zeit,
Schwebt' ich auf Wogen des Gesanges,
Es waren Lieb' und Ewigkeit
Für mich zwei Worte gleichen Klanges.

Du freilich — nun, du warntest mich
Und sprachst vom Unbestand der Stunde,
Mit stolzem Lächeln hört' ich dich,
Die Warnung küßt' ich dir vom Munde.
Und doch zu spät jetzt seh' ich ein:
Du warst, trotz deiner jungen Jahre,
Die Weise, ich der Narr allein,
Der Narr, o Gott, mit grauem Haare . . .

Und was nun weiter, fragst du? Pah,
Als ob es noch ein Weiter gäbe,
Als ob es, seit mir dies geschah,
Nicht Eins, ich sterbe oder lebe!
Doch werd' ich leben, o gewiß:
Ein Leben — niemand soll es spüren —
Wie es in Qual und Finsterniß
Die Seelen der Verdammten führen.

Und wie indeß die Tage dir,
Die liebeleeren, werden schwinden?
Und ob kein Traumgesicht von mir
Den Weg zu deinem Bett wird finden?
Ich weiß es nicht — ich weiß nur Eins:
Mein Herz, ein Herz voll kind'scher Treue,
Ist Asche jetzt — Gott stärke deins
Und schütze dich, o Weib, vor Reue . . . .

4.

Sieh da, der erste blühende Baum —
Wie sah ich ihn sonst so gerne!
Nun aber ach, sind Frühlingstraum
Und Jugendwonne mir ferne.

Er blüht noch ganz so voll, so weiß,
Wie ich ihn einst gesehen,
Ich aber, ich heiße nun bald ein Greis,
Ich möchte schlafen gehen.

Verwelkt der Blätter stolze Pracht,
Zerflattert die süßen Rosen —
Ich sehne mich nach einer Nacht,
Nach einer endelosen.

Und dennoch faßt mich's, ich weiß nicht wie —
Gesegnet, sprossende Blüte,
Und daß der Himmel dich und die
Sich an dir freuen, behüte!

Treue Liebe.

Das ist der Liebe schönstes Recht,
Daß sie verzeihet und vergißt;
Der liebt nicht treu, der liebt nicht echt,
Der diese Tiefe nicht ermißt.

Und schmerzt die Wunde noch so sehr,
Die der Geliebten Hand dir schlug,
Von der Geliebten kommt sie her,
Das sei des Trostes dir genug.

Und wenn sie gar nicht heilen will,
Wolan, so stirb; doch stirb so still,
Daß nie ein Mensch errathen kann,
Selbst die Geliebte nicht, woran.

Drittes Buch.

Nachtstille.

In stiller Nacht die Sterne gingen
Am Himmel hoch in ernster Pracht,
Ein Säuseln hört' ich und ein Klingen
Wol durch die stille Mitternacht.
Doch war es nicht der Blätter Rauschen,
Es war nicht Nachtigallensang:
Aus tiefer Seele mußt' ich lauschen
Dem nie gehörten, süßen Klang.

Und o, mir war's, als käm' geflogen
Ein Flötenton aus Fels und Stein,
Als sängen aus des Baches Wogen
Sirenen ihren Zauberreihn;
Als lullten leise, schlummertrunken
In süßen Traum sich Feld und Wald,
Wie halb in Schlummer schon gesunken
Ein Kindlein noch Gebete lallt;

Als ob in seinem Silbernachen
Der Mond ein Schifferlied sich sang,
Als ob geheim in tausend Sprachen
Der Sterne nächtlich Plaudern klang;
Als stiege schon vom Himmel nieder
Der Träume leichtbeschwingter Chor,
Und sänge Märchen, sänge Lieder
Dem Schlummernden ins wache Ohr!

Das, o Natur, ist deine Weise,
Es ist dein nächtlich Feierlied,
Das hell wie Orgelklang und leise
Wie ein Gebet das All durchzieht.
Und wo dich Sterbliche vernehmen,
Da machst du schnell die Herzen weit,
Zu linder Wehmuth wird ihr Grämen,
Zu stiller Hoffnung wird das Leid.

So tönet fort, ihr süßen Lieder,
Ihr Engelstimmen hell und rein!
Strömt leise wie ein Balsam nieder
In jedes wunde Herz hinein!
Doch wo getrennt von seiner Schönen
Ein Jüngling unter Thränen wacht,
Da sagt ihm mit der Liebsten Tönen
Ein herzig süßes Gute Nacht!

Knäulzettel.

Es soll ein Knäul um dieses Blatt sich schlingen,
„Zwei Zeilen höchstens!“ so hast du gewollt;
Nun soll die Neugier deinen Fleiß beschwingen,
Und ist der Faden endlich abgerollt,
Dann wird es flugs erbrochen und gelesen,
Was dieses Blattes Räthselspruch gewesen.

Wol tiefer ruht und fester noch umsponnen
Ein andres Räthsel voller Schmerz und Lust,
Ein süß Geheimniß voller Qual und Wonnen,
Stets unerforscht, in treu verschwiegner Brust —
Und läg' das Räthsel endlich vor dir offen,
Dürft' auf ein Lächeln, wie dies Blatt, es hoffen?

Nahe Trennung.

So willst auch du schon wieder sinken,
Du süßes Sternbild, hell und klar,
An dessen Glanz sich satt zu trinken,
Dem Auge nicht beschieden war?
Und bist doch kaum mir aufgegangen,
Ein Mond an blauem Himmelszelt,
Hast kaum mit zauberischem Prangen
Die düstre Seele mir erhellt?

Ich sah in deines Auges Tiefen,
Wo, traumversunknen Geistern gleich,
Zukünft'ger Tage Wonnen schliefen,
Gebannte Feen im Zauberreich;
Mir schien wie Morgenstrahl dein Lächeln,
Mit dem ein heitrer Tag beginnt,
Schien deines Hauches Maienfächeln
Ein Frühlingsbote, süß und lind.

O bleibe, bis der Spruch erklungen,
Der schnell die Träumenden belebt,
Bis daß, begrüßt von tausend Zungen,
Ein Maienmorgen niederschwebt!
Bis daß mit lieblichem Erröthen
Die Knospe deines Mundes bricht,
Und wie mit Nachtigallenflöten:
Ich liebe dich! die Lippe spricht.

Und soll's dann sein, dann mag sie schlagen,
Die Abschiedstunde bang und schwer,
Ich werde dann, ich werd' es tragen,
Erblick' ich meinen Stern nicht mehr;
In meiner Brust dann wird er scheinen,
Hell leuchtend ewig, ewig rein,
Ich werde seufzen, werde weinen,
Und werde dennoch glücklich sein!

Atlantis.

Wer sie zu finden wüßte,
Glückseligster Pilot,
Die wundervolle Küste,
Wo uns kein Schmerz mehr droht!
Wo nimmer Mund vom Munde,
Vom Herzen Herz sich reißt,
Wo keine letzte Stunde
Uns bittern Abschied heißt!

Wo nicht das Flügelrauschen
Der Zeit uns mehr erschreckt,
Kein Spähen mehr, kein Lauschen
In unserm Glück uns neckt;
Wo wie in Meeresgrunde,
Versteckt von tiefster Flut,
Unendlich ew'ge Stunde
Mein Herz an deinem ruht!

Es ist kein falsch Gelüste,
In eitlem Hirn erdacht,
Die wundervolle Küste,
Sie ist kein Traum der Nacht:
In deinem Aug' und Mienen,
Da fand ich ihre Spur,
Da ist sie mir erschienen,
Die Paradiesesflur!

Herz, breite deine Schwingen!
Es gilt ein köstlich Gut,
Zu kämpfen und zu ringen,
Wolauf und habe Muth!
Gieb dich getrost den Winden,
Nicht scheue Sturm und Riff,
Du wirst dein Eden finden;
Führt Liebe doch dein Schiff!

Lieb' und Leben.

Die höchste Lust, den höchsten Schmerz,
Ich hab' ihn auch genossen,
Das Leben hab' ich an mein Herz
Wie eine Braut geschlossen:
Die, schamerglüht, sich wiedersetzt
Des Liebsten Flammenküssen,
Und doch mit Sträuben sich zuletzt
Ihm hat ergeben müssen.

Nun komme, was da kommen mag,
Ich gebe mich dem Meere;
Willkommen sei der nächste Tag,
Und ob's der letzte wäre!
Ja wenn das Herz zerspringen will
Vor Wonnen und vor Plagen,
O halte fest, o halte still,
Du darfst, du kannst nicht zagen!

Das Leben ist ein muntres Weib
In ew'ger Jugendschöne,
Wolauf! und zeug' aus ihrem Leib
Dir echte, rechte Söhne!
Die sollen fröhlich dich umblühn,
Zukünft'ger Zeiten Erben:
Das sind die Thaten stolz und kühn,
Die leben, wenn wir sterben!

Der Nussbaum

unter dem Fenster spricht:

Wo ist das holde Kind geblieben,
Das sonst, wenn kaum die Nacht entschwand,
Gleich wie von Zaubermacht getrieben,
Früh unter meinem Schatten stand?
O sie war schön! Wie junge Schlangen
Spielt' um die Stirn ihr Lockenhaar,
Vom Schlummer brannten ihre Wangen,
Ihr Auge doch, wie sonnenklar!

Ein Wörtchen flog von ihrem Munde,
Ein Wörtchen nicht, ein Hauch, ein Klang,
Wie wol in erster Morgenstunde
Der muntern Lerche Frühgesang.
Und schnell das Fenster hört' ich gehen:
„Ei guten Morgen, süßes Kind!“ —
„Wie lang' nicht hab' ich dich gesehen!
O komm herab, herab geschwind!“ —

Und kam der Liebste nun gegangen,
O welch' ein sel'ger Morgengruß!
Welch zärtlich Neigen, hold Umfangen,
Und Herz am Herzen, Kuß um Kuß!
Dann wandelte in meinem Schatten
Das muntre Pärchen froh einher —
Was sie sich da zu sagen hatten?
Sie sprachen wenig, küßten mehr.

Bis daß zu Nacht die Sterne kamen,
Und, von den Zweigen dicht bedeckt,
Sie schmerzlich süßen Abschied nahmen,
Von keinem fremden Aug' erschreckt;
Da lachten, weinten sie und hielten
Umklammert sich in trunkner Lust,
Und meine dunkeln Schatten spielten
Süß tändelnd auf des Mädchens Brust.

Ei wol, das mochte mir behagen,
Das freute wol mich alten Herrn,
Und wie ein Hauch von Frühlingstagen
Durchbebt' es meinen morschen Kern.
Kein Lüftchen ging, kein Blätterrauschen!
Still breitet' ich mein Schattendach
Und stand versenkt in frommes Lauschen,
Entschwundnen Lenzen dacht' ich nach.

Nun ist es Herbst, die Winde wehen,
Mein grünes Haupt wird dürr und kahl,
Ich muß nun balde schlafen gehen,
Gern säh' ich sie noch, sie einmal!
Möcht' mich an ihrem Auge wärmen,
An ihrer Blicke Sonnenschein,
Dann ohne Grämen, ohne Härmen
Schlief' ich getrost und fröhlich ein.

O wenn die Vöglein wieder bauen,
Wenn sich mein Wipfel neu belaubt,
Werd' ich das Kind wol wieder schauen,
Das mir der Herbst so früh geraubt?
Ach oder wo, auf welchen Wegen,
Wohin dann irret ihre Flucht?
Dann, wo sie sei, mit ihr sei Segen
Und holde Blüte, reiche Frucht!

Das Mädchen spricht:

1. Das grosse Kind.

Da fliegt er hin, der stolze Knabe,
Rasch trägt sein Rößlein ihn vom Ort;
Dem ich mich ganz ergeben habe,
Mein süßer Schatz, schon ist er fort!
Die Stunde schlug, von meinem Herzen
Riß er sich zögernd, riß sich los,
Und lächelnd halb und halb mit Schmerzen
Sprach er: „Ade, 's ist Mannesloos!"

O Mannesloos, o Traum der Ehre,
Von Männern allzuhoch geschätzt!
Ich wollt', daß er ein Kindlein wäre,
Und mein Geliebter doch wie jetzt;
Auf meinem Schoß wollt' ich ihn wiegen
Mit süßem Tändeln, warm und lind,
In meinen Armen sollt' er liegen,
Mein großes, mein verliebtes Kind.

Ei ja, das wären süße Sorgen,
Das wäre liebe Mutterlust!
Wol jeden Abend, jeden Morgen
Hielt' ich ihn fest an meiner Brust;
Mit meinem Kuß wollt' ich ihn tränken,
Nach dem er sonst so durstig war,
Und wollte ihm zum Spielwerk schenken
Mein aufgelöstes schwarzes Haar.

Ich würd' ein Märchen ihm erzählen
Von dem verirrten Königssohn,
Der, sich der Hirtin zu vermählen,
Das Reich vergessen und den Thron;
Mir in die Augen wird' er sehen
Mit hellen Blicken stolz und groß,
Und würde lächelnd mich verstehen,
Und risse dennoch sich nicht los!

2. Ungehorsam.

O ich bin krank, ich möchte weinen,
Mein armes Herz zerbricht vor Qual,
Doch muß ich still und fröhlich scheinen,
Weil es mein Liebster mir befahl.
Er hielt zum Abschied mich umschlungen,
Er sah mir bittend ins Gesicht,
Und zärtlich, wie mit Engelszungen,
Sprach er: „Mein Mädchen, weine nicht!“

Da schwand er hin! Zurückgelassen
Streckt' ich die Arme in die Luft —
Umsonst! ich konnt' ihn nicht erfassen,
Uns trennt wol eine weite Kluft.
Nun ist inmitten mir der Menge
Wie einer Träumenden zu Sinn,
Ich gehe schweigend meine Gänge
Und lächle, weiß kaum, wo ich bin.

Nur Mitternachts bis an den Morgen,
Von allen Menschen ungehört,
Dann in die Kissen tief verborgen,
Damit mein Schluchzen keinen stört,
Dann mein gepreßtes Herz entlad' ich
In einer heißen Thränenflut,
Dann weinend meine Locken bad' ich,
An denen er so oft geruht.

Er wird es ja nicht gleich erfahren,
Daß ich ihm ungehorsam war,
Auch soll er nimmer es gewahren,
Wenn er zurück kommt über's Jahr.
Und o, ich glaube, wenn er's wüßte,
Er zürnte mir ja dennoch nicht —
Er ist so gut! er käm' und küßte
Die Thräne mir vom Angesicht!

Weihnacht.

Wie sonst zu frohem Weihnachtfeste
Das Haus von Lichtern sich erhellt,
Da tönt Gesang, da jubeln Gäste,
Da jauchzt die sel'ge Kinderwelt:
Die Kinderwelt, die, gleich den Dichtern,
Den Himmel noch im Herzen führt
Und noch an Tand und bunten Lichtern
Ein köstliches Behagen spürt.

Heut' du und ich im dunkeln Hause,
Kein Dritter soll uns nahe sein —
Heut' du und ich in stiller Klause,
Von allen wir, wir ganz allein!
Die sonst mit mir dies Fest begangen,
Sie sind nicht da, sind weit von hier,
Dich halt' ich, meine Braut, umfangen,
Mein Alles dich — nichts fehlet mir.

Laß flammen denn die Weihnachtskerzen!
So golden flammt die Sonne kaum,
Als stolz und froh in unsern Herzen
Der Liebe goldner Weihnachtbaum!
Und wie sonst Naschwerk, bunte Nüsse
Man von des Baumes Zweigen pflückt,
So haben Blicke, haben Küsse
Uns unsern Weihnachtbaum geschmückt.

Nur du und ich! O laß sie glühen,
Die Kerzen nicht, die Herzen auch
Laß flammen, glühen und zersprühen,
Das ist der Liebe Festgebrauch!
Nur du und ich! In unsre Mitte
Nie dränge sich ein fremder Fuß,
Stets zwischen dir und mir der Dritte
Sei unsrer Liebe Genius!

Letzter Blick und letzter Gruss.

Letzter Blick und letzter Gruß,
Herz, wer kann es fassen?
Letzter Seufzer, letzter Kuß,
Und dann dich verlassen:
Lassen dich aus diesem Arm,
Der dich oft umfangen
In der Mainacht lind und warm,
Da die Knospen sprangen!

Lassen dich von dieser Brust,
Die mit heißen Schlägen
In unendlich süßer Lust
Deiner schlug entgegen;
Aus dem Auge lassen dich,
Sonne mir und Leben,
Und in finstre Ferne mich
Freudelos begeben!

Aber aus der Seele, nein,
Nicht aus meinem Herzen!
Das ist Balsam in der Pein,
Das ist Trost in Schmerzen:
Daß, wie auch die Tage sich
Rasch und wechselnd treiben,
Ewig dennoch du und ich,
Ewig wir uns bleiben.

Können meine Arme sich
Nicht mehr um dich ranken,
Halten doch umklammert dich
Sehnende Gedanken!
Und dem Aug' entschwunden zwar,
Glänzt doch alle Stunde
Mir dein Bildniß hell und klar
In der Seele Grunde. —

Letzter Blick und letzter Gruß,
Herz, wer wollte weinen!?
Einen Blick noch, einen Kuß
Und noch einmal einen:
Bleibst du mir und bleib' ich dir,
O, so ist's kein Leiden,
Bleib' ich dir und bleibst du mir,
O so ist's kein Scheiden!

Viertes Buch.

Aus goldnen Tagen.

Dem Dichter ward ein köstlich Gut verliehen!
Ihm hält die Zeit, die wandelbare, Stand,
Vergangenheit wird Gegenwart, gebannt
Vom holden Zauber seiner Melodien.

Er sieht im Spiegel goldner Phantasien,
Was ungeweihten Augen längst entschwand,
Ja selbst des Grabes unheimlicher Rand
Erhellt sich ihm, und alle Nebel fliehen.

Gleichwie in still umgrenztem Alpensee
Der Berge Gipfel purpurn noch sich malen,
Nachdem die Sonne längst hinabgesunken:

So spricht aus diesem Buch vergangnes Weh,
Verrauschte Lust mit Wonnen und mit Qualen.
Die Sonne sank, ich sammelte die Funken.

Weltuntergangs-Sonette.

I.

Am Tage, da die Welt sollt' untergehen,
Berührt vom Flammenschweife des Kometen,
Wie es verheißen kundige Propheten,
Die mehr als andre in den Sternen sehen:

Da, unter Weinen, Jammern, Schluchzen, Flehen,
Beim nahen Schall der Weltgerichtstrompeten,
Indeß die Einen fluchen, Andre beten,
Da ist der Wunder köstlichstes geschehen.

Nicht fraget, was! Nie wird aus meinem Munde
Ein sterblich Ohr die Kunde je erlangen
Von dem Geheimniß jener süßen Stunde.

Nur so viel wißt: indessen, furchtbefangen,
Die alte Erde bebt' in ihrem Grunde,
Ist eine neue Welt mir aufgegangen.

II.

Ja, es versank die altgewohnte Erde,
Dies Schattenthal, wo nichts als Thränen fließen,
Wo stets die Reue folgt auf das Genießen,
Der Nebelball voll Kummer und Beschwerde.

Durch neue Himmel lenkt die Flammenpferde
Der Sonnengott, in neuen Ufern fließen
Die Ströme jetzt, und neue Blumen sprießen,
Die nie verblühn, auf neues Schöpfungswerde.

Wie aber hat sich dieses zugetragen?
Wer hat, o sprecht, dies Wunder angerichtet?
Ein lächelnd Kind — nichts weiter darf ich sagen.

Der Seele Himmel hat sie mir gelichtet;
Daß wiederum, wie in der Jugend Tagen,
Mein jauchzend Herz in Tönen denkt und dichtet.

III.

Brich denn herein! Laß deine Donner rollen,
Weltuntergang! Ich lache deiner Schrecken,
Der Flammen lach' ich, die begierig lecken,
Als ob sie Erd' und Meer verschlingen wollen.

Was kümmert mich der Sterne zürnend Grollen?
Der Arm der Liebe, weiß ich, wird mich decken,
Ein treuer Wächter, wird sie mich verstecken
In ihrem Schoß, dem süßen, wonnevollen. —

Und so geschah's! Der Sturm, der uns bedrohte,
Zum Zephyr ward er; mit verkohlten Gluten,
Verschämt entwich der feur'ge Todesbote.

Und duftend hob aus neugestillten Fluten
Ein Eiland sich, verklärt vom Morgenrothe,
Darauf zwei Liebende in Schlummer ruhten.

IV.

Und war es wirklich keine falsche Kunde,
Und haben die Propheten nicht gelogen,
Und brechen wirklich heut' des Himmels Bogen,
Und Flammen schlagen aus dem finstern Schlunde:

Gegrüßt auch du, des Erdballs letzte Stunde!
Von der Geliebten süßem Hauch umflogen,
Verschränkten Armes, Mund an Mund gesogen
Im Wonnerausch, wie gern geh' ich zu Grunde!

Rast, Stürme, rast! Entweicht, ihr goldnen Herden,
Die ihr am Himmel weidet! Brich zusammen
Im tiefsten Kern, du morscher Bau der Erden!

Versiegt, o Sonnen, ihr urew'gen Ammen!
Zum Brautbett muß das Chaos selbst uns werden,
Indeß als Hochzeitfackel Welten flammen!

V.

Nein, höhnt ihn nicht, den Aermsten, den Kometen,
Weil er sich heimlich machte auf die Socken!
Vor meiner Liebsten ist er so erschrocken,
Daß er es vorzog, gar nicht aufzutreten.

Das blaue Auge sah er, süß betreten,
Das flammende, vor dem die Pulse stocken,
Er sah von fern das Wallen ihrer Locken,
Wie sie gleich einem Schleier sie umwehten;

Und sprach zu sich: O welche holde Tücke!
Mit diesem Weib fürwahr kann ich nicht streiten,
Vor ihrem Glanze zieh' ich mich zurücke.

Sprach's und versenkte sich in Dunkelheiten,
Gebannt von meiner Liebsten süßem Blicke,
Als blasser Mond die Erde zu begleiten.

VI.

Nicht zürne mir, daß ich vermag zu scherzen
Und Lieder reime mit verwegnem Munde
Von jenem Tage, da zu ew'gem Bunde
Sich in einander gossen unsre Herzen.

Laß dich mein übermüthig Spiel nicht schmerzen!
Du weißt ja, Liebste, was mir diese Stunde,
Und wie in meiner Seele tiefstem Grunde
Nun ewig leuchten ihre heil'gen Kerzen.

Es giebt ein Glück, so über alle Grenzen.
Daß, während dankerfüllt die Lippen beten,
Die Augen doch von süßer Lust noch glänzen.

Solch Glück, solch sel'ges, gabst du dem Poeten,
Und wie man Heil'ge schmückt mit bunten Kränzen,
So nimm auch du die Lieder vom Kometen!

Gesetz der Liebe.

Wenn du dein Herz der Liebe willst ergeben,
So acht' auf Eins: daß es sich völlig giebt
Und ungetheilt; es lebt nur, wer da liebt,
Drum klingt so ähnlich lieben auch und leben.

Drum wenn du liebst, so habe nichts daneben,
Woran dein Herz noch hängt; die Welt zerstiebt
Der Seele, die sich innigst weiß geliebt,
Und welche selbst in Liebe will verschweben.

Wer aber unter des Geliebten Küssen
Noch ängstlich seitwärts nach den Leuten schielt,
Was sie wol meinen, denken, sagen müssen:

Der ist, wie fromm er sich auch sonst verhielt,
Rebell zuwider göttlichen Beschlüssen,
Und eitel Täuschung ist, was er erzielt.

Nachtigall.

Als von des Schmerzes Uebermacht bezwungen,
Zusammen brachen meine müden Glieder,
Da mit dem süßen Wohllaut ihrer Lieder
Hat mich die Nachtigall in Schlaf gesungen.

Nun bin ich früh vom Lager aufgesprungen,
Den Garten eil' ich suchend auf und nieder:
Allein umsonst, auf flüchtigem Gefieder
Hat sich die Sängerin empor geschwungen.

Tief innen nur in meiner Seele Grunde,
Da tönt mir noch ein Echo ihrer Klänge
Und träuft wie Balsam leis in meine Wunde.

Gleichgiltig geh' ich durch die taube Menge,
Denn mit den Göttern fühl' ich mich im Bunde,
Und von der Lippe perlen mir Gesänge.

Drei Sonnette.

I.

Was wol die schwerste sei von allen Plagen,
Die Götterzorn dem Liebenden kann schicken?
Mit zweien Worten wag' ich's auszudrücken:
Auf stumme Bitte schweigendes Versagen.

Ein Nein thut weh, doch läßt es sich ertragen,
Wird es versüßt von mitleidvollen Blicken;
Doch kalt und stumm mit Eis die Glut ersticken,
Das macht zuletzt das treuste Herz verzagen.

Bedenk' es wohl: es flieht die rasche Stunde,
Nie wird, was du versäumt, dir wiederkehren,
Und ungestillt verblutet sich die Wunde.

Drum laß, o Herz, ein andres Wort dich lehren,
Es heißt — und also küss' es mir vom Munde: —
Auf stumme Bitte lächelndes Gewähren.

II.

Es ist die Lieb' ein Kind, nach Kinderweise
Lehnt sie die Wange gern an liebe Wangen,
Läßt gern von weichen Armen sich umfangen,
Spielt gern in duft'gen Locken lind und leise.

Auch liebt sie, gleich den Kindern, süße Speise;
Hat sie zu küssen einmal angefangen,
So bleibt sie fest am Purpurmunde hangen,
Gleich wie ein Stern sich wiegt in ew'gem Gleise.

Und doch, wiewol ein Kind in allen Stücken,
Erträgt sie muthig Kummer und Beschwerden
Und würgt, ein Herkules, der Feinde Tücken.

Es ist kein Held, kein König ist auf Erden,
Der nicht, demüth'ger Sclav', sich müßte bücken
Vor dieses Kindes lächelnden Geberden.

III.

Und läßt du, daß die Lieb' ein Kind ist, gelten,
So muß sie auch als Kind sich dürfen zeigen;
Drum wenn sie plaudert, heiße sie nicht schweigen,
Und weint sie, tröste sie, so weint sie selten.

Auch sollst du nicht Verschwenderin sie schelten;
Holdsel'ger Leichtsinn ist der Kindheit eigen,
Sie liebt, sich zu den Sternen zu versteigen,
Und spielt, als wären Kiesel es, mit Welten.

Doch ist auch nichts, was Lieb' nicht kann entbehren,
Freiwillig, die Geliebte zu beglücken
Und ihres Herzens Wunsch ihr zu gewähren;

Sie läßt die Rose, ohne sie zu pflücken,
Den Becher läßt sie, ohne ihn zu leeren,
Und selbst das Elend wird ihr zum Entzücken.

Kassandra.

I.

Als du die fromme Liebe hast gescholten,
Da wandte sie sich zürnend von dir ab:
Denn Furcht und Reue sind der Liebe Grab,
Wie jeder mißt, so wird ihm selbst vergolten.

Was half's zu widerstehn, auch wenn wir wollten?
Es führt die Liebe einen Herrscherstab,
Den ihr der Himmel selbst, der ew'ge, gab;
Wir thaten nur, o Theure, was wir sollten.

Wenn nun die Welt uns flucht, wo wir gesegnet,
Wo wir gejauchzt, sich kreuz'gend Wehe ruft,
So denk', daß dies schon andern auch begegnet.

Viel ekeles Gewürm durchfliegt die Luft:
Doch ob es Gift aus schwarzen Wolken regnet,
Die Rose blüht, berauscht vom eignen Duft.

II.

Schon einmal schlugest du mir eine Wunde,
Die heute noch von frischem Blute roth,
Schon einmal trieb dein zürnendes Gebot
Mich weit hinweg in unwirthbare Runde.

Und wieder naht die schicksalschwere Stunde,
Die uns von fern seit langem schon gedroht,
Und wieder schaukeln Leben sich und Tod
Auf einem Hauch von deinem ros'gen Munde.

Ich wehrte nicht, da du zuerst entsandtest
In meine Brust den grimmen Todesspeer
Und dann dich ruhig lächelnd von mir wandtest.

Auch heute wieder wehr' ich nicht, sieh her,
Und ob du mich zum zweitenmal verbanntest;
Nur freilich gäb's dann keine Wiederkehr.

III.

Man soll sein Bestes nicht den Menschen zeigen,
Die müßig sich auf Markt und Gassen drehn,
Beacht' es wohl: wo Götterbilder stehn,
Da ziemet Dämm'rung sich und frommes Schweigen.

Wer müßte sich nicht vor der Sonne neigen?
Und dennoch kann's der Sonne selbst geschehn,
Daß man an ihr meint Flecken zu erspähn;
Sei, wie du bist, nur sei dir selbst zu eigen.

Wer vielem nachfragt, wird auch viel gehudelt;
Nur in der eignen Seele quillt der Born,
Der ungetrübt in ew'ger Fülle sprudelt.

Es bläst die Welt in ein gewalt'ges Horn,
Und Meister dünkt ein Jeder sich, der dudelt;
Du aber präg' dein Gold nach eignem Korn.

IV.

Bevor dein Blick das starre Herz mir rührte,
Hab' ich gesündigt viel und viel geirrt;
Die Liebe war der treue, milde Hirt,
Der in die Arme mich der Tugend führte.

O süßes Weh, das ich zuerst verspürte,
O fromme Scham, die mir den Geist verwirrt,
Da mir zuerst die Kette nach geklirrt,
Die mir als deinem Sclaven nun gebührte!

Und wenn die Menschen nun uns mißverstanden,
Und wenn sie Thorheit nur und Frevel sahn,
Wo wir der Gottheit ew'ge Spuren fanden:

Verläßt du darum die erwählte Bahn?
Mir sagt mein Herz, wir werden dennoch landen,
Und wie Columbus lenk' ich meinen Kahn!

V.

Du sollst der Liebe heil'gen Bann nicht brechen!
Um fromme Stirnen schlingt sie, treu und rein,
Aus keuschen Strahlen einen Heil'genschein:
Wer ihn zerreißt, an dem wird sie sich rächen.

Auch sollst du fragen nicht, was Menschen sprechen;
Der innern Stimme folge du allein,
Da ist dein Heiligthum, da tritt herein
Und achte nicht, was Thoren sich erfrechen.

Wem Liebe ward, der wurde hoch begnadet:
Es krönen ew'ge Rosen ihm das Haupt,
Vom Staub des Ird'schen ward er reingebadet.

Neid wetzt den Zahn, die Tücke droht und schnaubt;
Du aber sprich, was es der Liebe schadet,
So lange sie nur an sich selber glaubt?!

VI.

Laß dich vom Witz der Menschen nicht bethören!
Die Liebe kennet weder Furcht noch Zwang,
Sieg strahlend geht sie ihren eignen Gang,
Verstehen kann die Welt ihn nicht, nur stören.

Auch laß es nicht die Seele dir empören,
Wenn, was wie Himmelsstimme dir erklang,
Im Ohr der Menschen nur Sirenensang;
Nicht jedem ward es, Götterruf zu hören.

Der Kinder Art sollst du ins Herz dir schreiben!
Sie werfen Blumen in den Strom hinein
Und lassen sie getrosten Muthes treiben.

Die Liebe will ein Leben voll und rein,
Und weißt du nicht ein lächelnd Kind zu bleiben,
Nie schließt ihr göttlich Heiligthum dich ein!

Herbst.

I.

Du spottest lächelnd meiner offnen Wunden,
Der Flamme zürnst du, welche mich durchtobt,
Und die sich doch als rein und echt erprobt,
Seit unsre Herzen sich zuerst gefunden.

Ich aber frag' euch, Geister sel'ger Stunden,
Die ihr mit goldnen Netzen uns umwobt:
Was die Geliebte damals mir gelobt
Im Wonnerausch, wohin ist es entschwunden?!

So holde Thorheit sonst und nun so weise,
So glühend einst und nun, o Gott, so kalt —
Blühn solche Blumen auch aus solchem Eise?!

Du freilich bist von ew'gem Mai umwallt,
Mich aber macht dein jäher Frost zum Greise:
Denn nur das Glück ist jung, der Schmerz ist alt.

II.

„Nie soll, o Theurer, dir mein Mund versagen,
Um was der deine flüsternd zu mir fleht,
Und was mein schüchtern Ohr nur halb versteht,
Dein flammend Auge will ich drum befragen.“

So sprachst du einst in sommerheißen Tagen,
Mir aber klang es heilig wie Gebet,
Ich sah der Liebe ganze Majestät
Auf deiner Stirn, der makellosen, ragen.

Woher denn jetzt dies Zweifeln und Erbangen?
Woher dies kalte, winterliche Nein
Von einem Mund, drauf tausend Lenze prangen?

Was Liebe fehlt, kann Liebe auch verzeihn,
Und durfte einmal dich mein Arm umfangen,
So bist und bleibst du nun auf ewig mein.

III.

Und wenn in Asche diese Gluten sanken,
Die einst so stolz, so königlich gesprüht,
Und wenn du dieses Flammenbechers müd,
Von dem wir einst mit durst'gem Munde tranken:

Sprich's offen aus! Vom Spiegel der Gedanken
Verlösch' mich ganz, als wie ein Stern verglüht,
Als wie ein Halm dir unter'm Fuß verblüht —
Nur ende dieses fürchterliche Schwanken!

Kein größer Unrecht giebt's und kein Verschulden,
Das tiefer nagt an unsrer Seele Kern,
Als, ohne selbst zu lieben, Liebe dulden.

Wo Liebe wohnt, sind Zwang und Zweifel fern;
Es schmückt die Rose sich aus freien Hulden,
Und wenn du liebst, o Herz, so liebe gern!

IV.

Du klagst, geknickt sind dir der Seele Schwingen,
Vergebens strebt die ringende empor,
Es liegt auf dir ein bleicher Nebelflor,
Gleichwie die Sonne starrt in Wolkenringen.

Wol hörst du noch die Nachtigallen singen,
Doch rufen sie kein Echo mehr hervor,
Und jenen bräutlich jubelvollen Chor
Von ehedem, ihn hörst du nicht mehr klingen. —

Sei's, wie du sagst: wer kann das Herz dir heilen,
Als sie allein, von der die Wunde stammt,
Die Liebe selbst mit ihren goldnen Pfeilen?!

Und ob dein zürnend Auge mich verdammt —
Ein Blitz nur kann dies Nachtgewölk zertheilen,
Ein Blitz, der von geliebtem Munde flammt!

V.

Sei glücklich, sagst du mir, laß dich nicht stören,
Hängt an den Wimpern eine Thräne mir —
Sie ist schon fort, ich lächle — siehst du hier?
Und keine Klage sollst du von mir hören.

Auch kennst du mich, nicht brauch' ich dir zu schwören,
Dieselben, die wir waren, bleiben wir —
Nur zürne nicht, o Theurer, kann ich dir
So frohen Muthes nicht wie sonst gehören ....

Verlorne Müh'! Es ist in allen Stücken
Die Liebe so geartet, daß allein,
Wer selber glücklich, andre kann beglücken.

Gleichwie die Flamme an der Flamme Schein,
So nährt sich auch Entzücken an Entzücken;
Du kannst, o Herz, nicht geben, was nicht dein.

VI.

Das ist der Liebe köstlichstes Gebaren,
Daß sie kein Handeln und kein Markten kennt;
Wo einmal ihre keusche Fackel brennt,
Da müssen Seelen sich und Leiber paaren.

Doch wolle dies in treuem Sinn bewahren:
Lieb' ist nicht alles, was sich Liebe nennt.
Den Reinen trägt das reine Element,
Klar ist das Licht dem Auge nur, dem klaren. —

Wol ist die Liebe Manchem eine Dirne,
Geschmückten Angesichts, voll Flitterschein,
Die eklen Rausch erzeugt in wüstem Hirne.

Zu uns jedoch trat sie als Göttin ein,
Bekränzt mit Lilien die keusche Stirn —
So laß uns ihre frommen Priester sein!

VII.

Ich weiß, die Liebe läßt sich nicht erzwingen,
Doch wo sie hell aus tiefster Seele bricht,
Da folge festen Gangs! und wehre nicht
Den holden Flammen, welche dich verschlingen!

Ein köstlich Wagen ist's, ein Kämpfen, Ringen,
Und selig, wer sich hier den Lorbeer flicht.
Doch brauche deines Muthes! Muth ist Pflicht,
Willst du der Liebe süß Gebot vollbringen. —

So weck' auch du den alten Muth auf's neue,
Der in den Adern ehmals dir gesprüht;
Zu neuem Muth gesellt sich alte Treue.

Bald naht der Lenz, wo alles grünt und blüht,
Aus Wolken lacht des Himmels goldne Bläue —
Dein Auge, das in sanften Wonnen glüht!

VIII.

Und so geschah's! Das Lied, das ich gesungen,
Dem Frühling gleich, wenn er zum erstenmal
Die Blumen wach küßt im verschneiten Thal,
So ist es in der Liebsten Brust gedrungen.

Nicht habe müde Hände ich gerungen,
Auch nicht das Knie gebeugt in stummer Qual:
Nur aus der Liebe Sonnenmeer ein Strahl,
Und jauchzend ist die Knospe aufgesprungen!

Nicht länger schleicht mit thauigem Gefieder
Die holde Nacht umsonst zu mir heran
Und läßt den Sternenvorhang lächelnd nieder:

Die Liebe selber brennt die Kerzen an,
Es öffnen sich zwei weiche Arme wieder,
Und wieder bin ich ein beglückter Mann!

Fünftes Buch.

Neue Gluten.

O Stern der Liebe, längst versunken,
Verloschen hatt' ich dich geglaubt;
Was wirfst du heute deine Funken
Noch einmal auf mein alternd Haupt?
Aus Wetterwolken mitternächtig
Nahst du voll finstrer Majestät,
Wie ein Komet, verderbenträchtig,
Sein flammend Haupt zur Erde dreht.

Ich aber steh' und fühl' erschrocken
Und selig dennoch deinen Strahl:
O nicht auf mich, auf braune Locken
Gieß' deiner Gluten süße Qual!
Hab' Mitleid mit dem müden Herzen,
So viel geprüft von Gram und Noth,
Es hat verlernt, wie lang'! zu scherzen,
Und wenn es liebt, so liebt's zum Tod.

Umsonst, Umsonst! Schon nah und näher
Wälzt sich das gier'ge Element,
Und höher steigt und immer höher
Die holde Glut, die mich verbrennt;
Ich will entfliehen, kann nicht wenden
Den Fuß, gebannt von Qual und Lust,
Und drücke selbst mit beiden Händen
Den Flammenpfeil mir in die Brust!

Liebesmacht.

O wundervolle Liebesmacht,
Die alten Flammen neu entfacht,
Daß aus der Asche stumm und kalt
Dir neue Glut entgegenwallt!

Fühllos war meine Brust, wie Erz,
Gestorben wähnt' ich längst mein Herz,
Einförmig rann der Tage Fluß,
Ich lebte, weil ich leben muß.

Da, wie aus Wolken dumpf und schwer
Herniederflammt ein Feuermeer,
So in die Seele mir hinein
Brach deines Auges Flammenschein.

Und wie im Lenz der Sonne Strahl
Das Leben weckt in Berg und Thal,
So sproßt aus meines Herzens Schacht
Ein neuer Mai in Blütenpracht.

Schon zittert leise durch die Brust
Ein Widerschein mir künft'ger Lust,
Schon tönen Lieder aus und ein;
Ich fühl's, noch kann ich glücklich sein.

Doch weißt du auch, daß auf den Mai
Der Sommer immer kommt herbei?
Doch ahnst du auch, o ahnst du schon,
Was diese Flammen noch uns drohn?!

Sei's —! Ob zu Asche brennt dies Herz,
Gesegnet dennoch, süßer Schmerz!
Ja wenn die Glut mich tödten soll,
Auch solch ein Tod ist wonnevoll

Meine Lieder.

Wie sie mälig mir entstanden,
Wie die einen Sprache fanden,
Andre leise nur gestammelt,
Also hab' ich sie gesammelt.

Hab' zum Kranz sie dir gewunden,
Angedenken sel'ger Stunden,
Die mit Wonnen, die mit Qualen.
Leuchtend in mein Leben strahlen.

Trag' sie nun an deinem Herzen,
Diese Kinder süßer Schmerzen,
Daß sie dir mit mildem Kosen
Sänftigen der Seele Tosen.

In des Lebens schwüler Enge
Soll'n dich laben ihre Klänge,
Sollen leis mit duft'gem Munde
Kühlen dir den Brand der Wunde.

Und wenn wir geschieden wieder,
Sollen diese kleinen Lieder
Zwischen uns als Boten fliegen;
Treue Boten sind verschwiegen.

Nachts.

Löscht, o löscht, ihr Himmelslichter,
Die ihr wandelt durch die Nacht,
Schließ' in deinen Arm mich dichter,
Liebste du, in Zauberpracht:
Daß ein seliges Vergessen
Mir die heißen Schläfe kühlt,
Alles, was ich sonst besessen,
Weit mir aus der Seele spült.

Nur ein einz'ger Stern soll leuchten,
Mächtig wie der Sonne Glühn:
Deine Augen sind's, die feuchten,
Die in holden Flammen sprühn!
Und wenn sich die Lider neigen,
Leis von Schlummer übermannt,
Sagt dein Kuß mir noch mit Schweigen,
Was der Mund nur halb gestand!

Abendstille.

Nun ruht die Welt in Schweigen,
Der laute Tag verrann,
Die goldnen Sterne steigen
Hellleuchtend himmelan;
Rings, wie mein Ohr mag lauschen,
Ist alles stumm und todt,
Nur leise Wellen rauschen,
Geküßt vom Abendroth.

O Liebste, komm und neige
Dein lächelndes Gesicht,
Wie durch die dunkeln Zweige
Des Mondes Silber bricht;
Ein seliges Ermatten
Schließt leis mein Auge zu,
O komm in diese Schatten,
So weich, so mild, wie du!

Von deinem Arm umschlungen,
Gelehnt an deine Brust,
O holde Dämmerungen,
O nächtlich süße Lust!
Nichts bietet mehr das Leben!
Und nichts die Erde mir,
Mein ganzes Sein und Streben,
Es ruht versenkt in dir!

Sommernacht.

Leise Stimmen in den Lüften,
In den Blättern, in den Zweigen,
Welch' ein Blühen, welch' ein Düften,
Wonnevoller Liebesreigen!
Ganz in Seligkeit versunken,
Ruht die Welt und athmet kaum,
Und der Sterne goldne Funken
Glitzern leise, wie im Traum.

Löse deiner Locken Fluten!
Einen Schleier, laß sie sinken,
Daß der Augen nächt'ge Gluten
Heimlich nur dazwischen winken!
Mich verbrennt ihr süßes Leuchten,
Mich verzehrt ihr holder Strahl —
Augen, ach, ihr tiefen, feuchten,
Ach, was macht ihr mir für Qual!

Aber sieh, mit milden Armen,
Wie ich schmachte, wie ich flehe,
An den Busen, an den warmen,
Ziehst du sanft mich in die Höhe.
Leuchtet weiter, holde Sonnen,
Schleudert eurer Pfeile Brand,
Denn ein Ocean der Wonnen
Hält die Seele mir umspannt!

Kunst der Liebe.

Alles — also in den Sternen
Steht's von Götterhand geschrieben —
Alles muß der Mensch erst lernen,
Alles — auch sogar zu lieben.

Jüngling, dem die braunen Haare
Dicht und voll die Stirn umwehen,
Glaube nicht, die echte, wahre
Kunst der Liebe zu verstehen!

Ziellos, ohne Mast und Steuer,
Taumelst du, ein Spiel der Wogen,
Blitze sind dein ganzes Feuer —
Und ein Blitz ist rasch verflogen.

Doch wie aus der Erde Schlünden
Rastlos strömen ew'ge Fluten,
Also, nimmer zu ergründen,
Sind des Mannes treue Gluten.

Wie das Weltmeer sonder Ende
Um die Erde sich ergossen,
Also halten Herz und Hände
Die Geliebte fest umschlossen.

Herrlich ist's, in Fesseln schlagen
Eine Seele, die uns eigen;
Doch im Dulden, im Entsagen
Wird sich echte Liebe zeigen.

Jünglingsherz, du kannst nur stürmen
Keck wie Phaeton zur Sonne;
Die Geliebte treu zu schirmen,
Ist des Mannes höchste Wonne.

Hangend an dem süßen Munde,
Ohne Grollen, ohne Zagen,
Ruhig harret er der Stunde,
Die ihr Auge ihm wird sagen.

Weiß er doch, daß nie auf Erden,
Wie er ringe, nie und nimmer,
Frauenhuld verdient kann werden,
Freie Gabe bleibt sie immer.

Jünglingsliebe muß sich nähren,
Oder ach, sie bricht zusammen;
Das Verweigern, das Gewähren
Schüret gleich des Mannes Flammen.

Aber wenn die Spröde mälig
Schmilzt in lächelndem Erbarmen,
O wie hält er dann so selig,
Hält sie fest in starken Armen! —

Liebste, der die ersten Gluten
Meines Herzens ehmals brannten,
Sieh die Götter, sieh die guten,
Wie sie es so gnädig wandten!

Glühend liebte dich der Knabe,
Ach, und machte doch dir Schmerzen;
Wandellos nun bis zum Grabe
Ruhst dem Manne du am Herzen!

Rascher Wechsel.

Abschied zu nehmen kamest du,
Der letzte sollt' es sein für immer!
Matt wie erloschner Sterne Schimmer
Schien mir dein thränend Auge zu;
Du reichtest zögernd mir die Hand
Und zogst sie fort und hast sie dennoch mir gelassen,
Wie über eines Grabes Rand
Sich liebe Hände scheidend fassen.

Wir sprachen von vergangner Zeit,
Von Tagen, welche längst begraben,
Wie Herzen sich verloren haben,
Bestimmt einst für die Ewigkeit;
Wie neckend sich, voll holder Scham,
Die jungen Seelen flohn und, ach, sich dennoch fanden,
Von Küssen, die die Lippe nahm,
Eh' sie zu küssen noch verstanden.

Und leise, wie aus offner Gruft
Sich sehnsuchtvolle Schatten heben,
So fühlten nah' und näher schweben
Wir längst verrauschter Wonnen Duft.
O Gott, wie wehten sie uns an!
Wie süß, wie flammenheiß! wie brannten ihre
Funken,
Bis stammelnd dem geliebten Mann
Du in die Arme bist gesunken!

Und sprangst empor — und wolltest gehn —
Und hingst aufs neu' an meinem Munde!
O wonnevolle Abschiedstunde,
Der Abschied ward zum Wiedersehn!
Die lange trübe Nacht verschwand,
Ein neues Leben winkt mit goldnem Strahl
uns beiden
Und nichts mehr kann die Seelen scheiden,
Die Gott zum zweitenmal verband!

Der Liebsten Namen.

Nach dem Namen der Geliebten fragen laut sie
und im Stillen;
Nun wolan, ihr Neubegier'gen, euren Wunsch
will ich erfüllen.
Sonne heißet meine Liebste: denn mit sonnen-
haftem Prangen,
Sonne meines Lebens, ist sie mir am Himmel
aufgegangen;
Ueberall, wohin sich senken ihres Auges süße
Strahlen,
Sprossen Blumen, tönen Lieder, blühen Wonnen
mir und Qualen.
Mond und Sterne sind ihr Name: wie der Mond
so süß beschaulich,
Wenn er Nachts am Himmel gleitet, wie die
Sterne mild und traulich;
Frühlingsrose: denn so lieblich ist der Lippen
rosig Lächeln;
Maienlüftchen: denn so würzig ihren Athem
fühl' ich fächeln.

Schwan, mein Schwan, so soll sie heißen: denn wie
eines Schwans Gefieder
Wegt ihr Busen süß und duftig, leuchten ihre
weißen Glieder;
Taube, unschuldvoll und schüchtern; Adler, mäch-
tig und gewaltig;
Lamm und Löwe, süßes Wunder, unaussprech-
bar, vielgestaltig;
Königin, der alle Herzen sich in Demuth beu-
gen müssen —
So, nun wißt ihr ihre Namen, schweigen laßt
mich nun und küssen.

Ruhe.

Herrlich ist's, voll Glutverlangen
In den Armen dir zu hangen,
Fühlen, sanft herabgezogen,
Deines Busens stürmisch Wogen,
Deinen süßen Athem trinken,
Ganz in Wonne untersinken!

Aber süßer noch, ohn' Ende
Halten deine lieben Hände
In die Augen dir, die blauen
Spiegel deiner Seele, schauen,
Wortelos, mit frommem Schweigen,
Fühlen, wie du ganz mein eigen.

Nach dem Sturm.

Einst hatte Zorn mein Herz geschwellt,
Nun muß ich lieben alle Welt;
Einst war ich hart und streng gesinnt,
Nun bin ich schmiegsam wie ein Kind.

So hebt aus Wettersturm und Nacht
Sich neu des Mondes Silberpracht,
Und die noch eben wild geschäumt,
Es ruht die Welle sich und träumt.

Giess in meine Seele deine.

Gieß in meine Seele deine,
Meine hast du längst getrunken,
Wie im Morgensonnenscheine
Untergehn der Sterne Funken:

Daß mit wonnevollen Schmerzen
Gleiche Flammen uns durchwühlen!
Daß wir beide tief im Herzen
Eines Blutes, Pulsschlag fühlen!

Die Liebste schreibt.

Ich bin der Bach, das wilde Kind,
Der schäumend über Klippen rinnt,
Von grünen Wipfeln überdacht,
Einsam und still, in Waldesnacht.

Der Vogel du im Schattendach,
Der seine Lieder singt dem Bach;
Es tönt das Lied, die Welle rauscht,
Vom Ohr der Menschen unbelauscht.

Dämmerung.

Herz, so stumm sonst und verschüchtert,
So erkältet, so ernüchtert,
So gedrückt und voller Zagen,
Herz, wer hat dir zugesprochen,
Daß du lerntest, neu zu pochen,
Neu zu hoffen, neu zu wagen,
Gläubig, wie in alten Tagen?

Gram und Furcht, wie liegt ihr ferne!
Meines Lebens Nebelsterne
Wandelten sich mir in Sonnen,
Und was sonst mich heimlich quälte,
Was mich nagte, was mir fehlte,
Rasch, in einer Flut der Wonnen,
Ist es alles hingeronnen.

Herz, und dennoch laß dir sagen,
Herz, dein Glück ist erst im tagen,
Erst im Aufgang ist dein Leben!
Röther schon flammt es im Osten,
Höh're Wonnen wirst du kosten,
Wirst zu immer reinerm Streben
An der Liebe Hand dich heben!

Schön ist die Liebste.

Schön ist die Liebste, wenn ihr Mund,
Der lächelnde, von Küssen glüht,
Wenn aus des Auges feuchtem Grund
Verliebte Schalkheit Funken sprüht.

Doch schöner, wenn die Wetternacht
Des Zorns von ihrer Stirne droht.
Aus ihrer Blicke Flammenpracht
Vernichtung dir entgegenloht.

Am schönsten, wenn, wie Mondeslicht
Sich schaukelt auf verschwiegner Flut,
Auf ihrem süßen Angesicht
Der Kindheit sel'ger Friede ruht.

Morgengruss.

Mit Rosen hast du mich geweckt,
Da ich versenkt in Schlummer lag,
O, du mit Rosen überdeckt,
Du selbst ein blüh'nder Sommertag!

Nun, wie der Rose Düften zieht
Durch die entzückten Sinne mir,
So send' ich, Liebste, dieses Lied:
Es kommt von dir, es strebt zu dir.

Die Liebste wünscht.

Im Arm dir möcht' ich hangen,
Hinausgehn über Feld,
Wenn, noch von Nacht umfangen,
In Schlummer liegt die Welt;
Still ist's auf Flur und Wegen,
Nichts regt sich allerwärts,-
Es pocht mit lauten Schlägen
Der Schöpfung ew'ges Herz.

Möcht' stehn mit dir und lauschen,
Andächtig, athemlos.
Der Quellen heimlich Rauschen
Tief in der Erde Schoß;
Das Lüftchen hört' ich säuseln,
Das dir die Wange küßt,
Und säh' den Bach sich kräuseln,
Der über Blumen fließt.

Und tausend Stimmen schweben
Süß flüsternd durch die Nacht —
O Herz, wer hat dies Leben,
Dies ew'ge, angefacht?
Wohin ich auch mich wende,
Der Welle gleich im Meer,
Dies Wogen sonder Ende,
O Lieber, sprich, woher?

Es ist derselbe Meister,
Der alles dies erschuf,
Der Herzen auch und Geister
Erweckt durch seinen Ruf;
Die dieses Weltgetriebe
In sicherm Gang erhält,
Es ist dieselbe Liebe,
Die uns den Busen schwellt.

Von deinem Arm umfangen,
In stiller Mitternacht,
Gelehnt an deine Wangen,
Von deinem Aug' bewacht:
Hinaus wol möcht ich treten
Ins dämmernde Gefild',
Und möchte mit dir beten —
Du weißt ja, wem es gilt!

Heiligung.

Das ich mit Seufzern lang' vermißt,
Des innern Friedens selig Glück,
Wie kehrt' es mir so schnell zurück,
Seit du die Meine wieder bist!

Wohin ich blicke, allerwärts
Seh' ich der Gottheit milden Gang,
Und das noch jüngst in Zweifeln rang,
Beruhigt klopft das wilde Herz.

Du bist sein fester Ankergrund,
Die Sonne bist du, die es nährt,
Der Schild der allen Schrecken wehrt,
Und bist sein Balsam, wenn es wund.

Und schelten sie mich glaubenlos,
Was kümmert mich ihr plumper Spott?
In dir, Geliebte, lieb' ich Gott
Und lieb' in dir, was gut und groß!

Einsame Rose.

Du bist die einsam blühende Rose
In des Thales schattigem Grund;
Dich grüßt der Himmel, der wolkenlose,
Dir winkt der Sterne nächtiges Rund.

Ich lausche von nahem, ich lausche von ferne,
Du duftest und prangest in funkelndem Thau
Ich segne den Himmel, ich segne die Sterne,
Ich segne dich selbst, o du lieblichste Frau!

Amor als Arzt.

„Wundgeküßt“ — so klagte jüngst die Liebste —
„Wundgeküßt von deinen Flammenküssen
Ist die Lippe mir, du Lieber, Böser!
Kommt der West, der lose, angegaukelt,
Will es treiben, der verliebte Schwärmer,
Wie er es von dir gesehn, du Wilder,
Muß ich zucken wie von Nadelstichen;
Schmerzen macht sogar das kühle Naß mir,
Das krystallhell ich vom Brunnen schöpfe;
Will ich aber sprechen, zieh' ich Mäulchen,
Daß die Leute, die mich ansehn, lachen,
Und nur daß ich dich, du Heißgeliebter,
Liebe, liebe über alle Maßen,
Dies allein kann ohne Schmerz ich sagen.
Heile denn, den du hast angerichtet,
Heile du den Schaden, Lieber, Böser,
Heile mir die wundgeküßte Lippe!“

Ich darauf: „Was du verlangst, ist billig,
Heilen muß ich dir die wunde Lippe,
Und der Künste, glaub' mir, bin ich Meister.
Doch nicht helfen Balsam hier und Salben,
Noch was weise Frauen künstlich doctern:
Helfen kann allein hier, dieses wisse,
Was zuerst den Schaden angerichtet.
Hast am heißen Herd, geschäftig waltend,
Wie es ziemt dem immer flinken Weibchen,
Du verbrannt das Fingerchen, das zarte:
Rasch noch einmal dem verruchten Eisen
Näherst du den lieben weißen Finger,
Klüglich mit dem Brand den Brand erstickend.
Gleicherweise heil' ich deine Lippe!
Ward sie wund von meinen Flammenküssen,
Flugs aufs neue, Liebste, laß uns küssen,
Endelos und stets von neuem wieder,
Und der Künste, glaub' mir, bin ich Meister.
Küsse laß uns tauschen, mild und schmelzend,
Wie die Rose duftet im Verscheiden;
Süßer, denn der Fleiß der kleinen Biene;
Länger ach und heißer, sehnsuchtsvoller,
Als die Nacht zween Liebenden dahinschleicht,
Welche ferne von einander schmachten;
Zahllos, wie die Regentropfen fallen,
Wenn des Himmels Schleusen aufgezogen: —

Solch' ein Regen, Liebste, wird erfrischen
Deines Mundes holde Zwillingsknospen,
Daß sie frischer denn zuvor erblühen —
Küssen laß uns, immer neue Küsse,
Küssen nur heilt wundgeküßte Lippen."

Sprach's — und in die Arme schalkhaft lächelnd,
Sank die Liebste mir mit holdem Beben,
Durch des Mundes brennende Korallen
Sah ich hell die weißen Zähnchen leuchten;
Heißer, tiefer, süßen Wahnsinns trunken,
Wühlten in einander sich die Seelen —
Und mit Küssen, immer neuen Küssen
Heilten wir die wundgeküßte Lippe.

Das ist nicht Liebe.

Das ist nicht Liebe, die das Herz
Mit Adlerschwingen nicht erhebt,
Die jeden Kummer, jeden Schmerz
In süß Vergessen nicht begräbt.

Die Liebe gleicht dem Sonnenschein,
Der hoch vom Himmel niederfließt,
So mild, so warm, daß selbst der Stein
Von neuem jungen Leben sprießt.

Da blühen Blumen überall,
Von mütterlichem Kuß erweckt,
Und schmetternd singt die Nachtigall,
Von grünen Zweigen überdeckt.

So, holde Liebe, liebst du mich,
Mein Adler du, mein Sonnenschein,
So, holde Liebe, lieb' ich dich —
Und also soll es ewig sein!

Holdes Räthsel.

Du mit der schwanenweißen Brust,
Berauschend wie der Duft der Traube,
Du meine flammenheiße Lust
Und keusch und züchtig wie die Taube:
Aus deines Auges milden Sternen,
So lockend und so fromm dabei,
Wann werd' ich je zu Ende lernen
Der Liebe süße Litanei?

Holdselig Räthsel, kalt wie Schnee,
Und sengend wie des Aetna Gluten,
Du linde Qual, geliebtes Weh,
Dran Herzen lächelnd sich verbluten:
Du schürest Flammen stolz und prächtig,
Und gießest zündend Oel darein
Daß hoch gen Himmel loht, allmächtig,
Wie Weltenbrand, ihr dunkler Schein.

Mit Lächeln ziehst du mich zu dir
Und weisest mich zurück mit Lächeln,
Es schweigt die flammende Begier
Vor deines Kusses Maienfächeln;
In Asche sinkt mein wildes Sehnen
Vor deiner Unschuld Majestät,
In meine Küsse fließen Thränen,
Und mein Entzücken wird Gebet.

Der hat die Liebe nie gekannt,
Der nicht in schüchternem Erbangen,
Von der Geliebten Blick gebannt,
Erstickt sein heißestes Verlangen.
Es herrschen Lieb' und Unschuld beide.
An Macht sich und an Stärke gleich;
Ein lächelnd Kind im Flügelkleide
Ist König in der Liebe Reich!

O hochgebenedeit der Mann.

O hochgebenedeit der Mann,
Der, wenn ihm schon der Scheitel bleicht,
Und träger schon das Blut ihm schleicht,
Sich treue Liebe noch gewann!

Zum Himmel schaut er stolz und frei,
Und schaut zur Erde still beglückt,
Die sich für ihn mit Blumen schmückt
In immer neuem, jungem Mai.

Jetzt lacht ihm erst der Sonne Strahl,
Der Sterne Glanz in stiller Nacht;
Ihn rührt der Rose junge Pracht,
Als säh' er sie zum ersten mal.

Kein Sehnen hält, kein wirrer Traum
Die klaren Sinne ihm gebannt;
Mit festem Schritt und sichrer Hand
Für seine Thaten schafft er Raum.

Den Strom der Tage sieht er ziehn
Gelassnen Muthes, sonder Harm;
Es trägt der Liebe starker Arm
Hoch über Sturm und Klippen ihn.

Vergangne und zukünft'ge Zeit
Liegt klar vor seinem innern Blick:
Denn endlos, weiß er, wie sein Glück,
Ist seiner Liebe Ewigkeit.

Liebessegen.

Horch, mit leisen Flügelschlägen
Flüsternd naht die Muse sich:
Liebe, ja, das ist dein Segen,
Deine Schwingen fächeln mich!
Aus des Lebens niedern Kreisen,
Wo das Herz sich selbst verlor,
In melodisch süßen Weisen
Tragen sie mich sanft empor.

Flattert, flattert, liebe Lieder,
Meiner Küsse goldne Saat!
Fallt wie Blütenschnee hernieder
Auf der Heißgeliebten Pfad!
Rasch, mit zärtlichem Erglühen,
Zieht sie euch ans Herz herauf,
Aus des Liedes Knospe blühen
Selge Wirklichkeiten auf!

Sicheres Glück.

Das, Liebste, dünkt der beste Theil
Von unserm Glück mich allezeit,
Der Anker das, dran unser Heil
Gegründet liegt für Ewigkeit:

Daß, ob wir brennen noch so heiß,
Und ob wir lieben noch so sehr,
Doch jeder fühlt, doch jeder weiß,
Es liebt der Andre ihn noch mehr.

Armide.

Aus den Fesseln der Armide,
Zeit nun wird's, sich aufzuraffen;
Himmelwärts entfloh der Friede,
Und die Erde klirrt in Waffen.
Mit der Leier, mit dem Liede,
Dichter, rüste dich zum Streite!
Von der Liebsten weicher Seite
Rasch empor! Die Schwerter toben,
Auf! das deine zu erproben!

Auf! — und eh' das Wort verklungen,
Das im Kampf ihr mich vermisset,
Bin ich schon emporgesprungen,
Aber nicht allein, das wisset!
Rosen in das Haar geschlungen,
Funkelnd in der Rüstung Golde,
Mit mir wandelt meine Holde;
Selber trägt sie Schild und Degen,
Lorberduftend, mir entgegen.

Ihren Liebling zu behüten,
Stürzt' ins Feld sich einst Cythere;
Laß die Kämpfer, laß sie wüthen,
Wogen gleich in wildem Meere
Zu der Liebe Rosenblüten
Passen wol die rothen Wunden;
Mit der Liebsten eng verbunden,
Für das Schöne, Wahre, Rechte
Steh' ich muthig im Gefechte!

Dichterstolz.

Der mit duftig grünen Zweigen die gefurchte
Stirn mir schmückt,
Heut' zum erstenmal, o Lorber, fühl' ich mich
von dir beglückt,
Da heut' dich und alle Preise, die ich kämpfend
je gewann,
Der geliebten Frau zu Füßen huldigend ich le=
gen kann.

Nimmer sang um eitlen Ruhm ich; schweigend,
meines Gottes voll,
Ließ der Lieder Flut ich brausen, frisch, wie sie
der Brust entquoll.
Durch der Menschen lautes Treiben ging ich acht=
los und allein,
Denn mit seinen heil'gen Wipfeln rauschte mir
Apollo's Hain.

Aber seit der Liebe Frühling neu mir in der
Seele sprießt,
Ja nun fühl' ich, wie das Blut mir heiß durch
alle Adern schießt;
Strahlend um der Liebsten Schläfe leuchte meines
Ruhmes Glanz,
In der Liebe Rosen flechte sich der goldne Sie-
geskranz! —

Eitler Wahn! — Mit höhern Preisen, als der
Ehrgeiz je erfand,
Schmückte, aus den Wolken langend, uns der
Liebe Götterhand;
Nur der Liebsten warme Lippe haucht mir diese
Lieder ein,
Und so klingen ihrem Ohre, ihrem Herzen sie
allein!

Abendruhe.

O wundervolles Sehnen,
Das mir das Herz erfüllt!
O Wonne unter Thränen,
Von der die Brust mir schwillt!
So kost von fernen Matten
Der Blume Düften dich,
So senken braune Schatten
Aufs müde Auge sich.

Wie liegt die Welt so ferne
Mit ihrer Lust und Pein!
Vom Himmel nur die Sterne
Schaun ernst und still darein;
Die Seufzer und Beschwerden
Sind alle längst verweht,
Selbst unsre Küsse werden
Ein stammelndes Gebet!

Stelldichein.

Sag', was ist das, holde Schöne, daß die Lippen
leis dir flüstern?
Sag', was ist es, das die Augen dir wie Kohlen
glühn im Düstern?
Sind es Küsse, die du küßtest in der Dämm'-
rung traut und still?
Oder sind es künft'ge Wonnen, die dein Mund
erst küssen will?

Wie von Träumen lind befangen, schüttelst du
die duft'gen Locken,
Seufzer schwellen dir den Busen, und nun fährst
du auf erschrocken:
Ja, er ist es, ja, er naht sich, den du sehnend
hast erharrt,
Und Vergangenheit und Zukunft werden sel'ge
Gegenwart!

Morgens.

O Morgen still und feierlich!
O Berge ganz in Duft versteckt!
Der bleiche Mond verfinstert sich,
Von Morgenwölkchen überdeckt.

Ich aber schreite froh daher,
An meine Liebe denke ich,
Dem Morgen gleich so still, so hehr,
So friedevoll und feierlich!

Liebe.

Was die Liebe kann begehren,
Liebe darf es frei gewähren.

Was von Liebe ward verschuldet,
Gern von Liebe wirds geduldet.

Alles Fehlen, alles Irren,
Liebe weiß es zu entwirren;

Trägt mit seliger Geberde
Alle Noth und Schuld der Erde;

Am Geliebten jeden Flecken
Weiß sie sorgsam zu verdecken;

Ja, ihn völlig freizusprechen,
Lächelnd theilt sie sein Verbrechen.

Sechstes Buch.

Sommerliebe.

In des Frühlings jungen Tagen,
Wenn die Nachtigallen schlagen
Durch die Thäler nah und weit,
Mögt ihr seufzen, mögt ihr klagen
Von der Liebe süßem Leid;
Aber zieht der Sommer golden,
Ganz bekränzt mit Blütendolden,
Im Triumph die Welt entlang,
Dann zu Füßen eurer Holden
Singet jubelnden Gesang.

Blöde Jugend mag sich härmen,
Mag mit Grollen, mag mit Lärmen
Wandern durch die weite Welt,
Oder mag auch nächtlich schwärmen
Einsam unterm Sternenzelt:
Doch der Mann, bedacht und weise,
Weiß, wie kurz die Lebensreise,
Keiner, keiner kehrt zurück,
Und so hält er, stark und leise,
Fest den flücht'gen Augenblick.

Holder Sommer meines Lebens,
Nein, du strahlst mir nicht vergebens,
Neuer Muth entflammet mich,
Und die Knospe meines Strebens
Oeffnet deinen Gluten sich!
Was ich ehmals litt und lernte,
So das Nahe, das Entfernte,
Alles sproßt auf meinem Pfad,
Und es reift zu goldner Ernte
Meines Lebens stolze Saat!

Vertrauen.

Und ist das Herz dir kummerschwer,
Und wenn dich bange Zweifel nagen,
O neig' dich, Liebste zu mir her,
Mir alles, was dich quält zu sagen.

Das ist nicht Liebe, die allein
Am Rausch der Freude sich entzündet:
Die Thräne ist der Nachtmahlwein,
Der treue Herzen eng verbündet.

Wie mag dein wonnig Lächeln doch
Die müde Seele mir erfrischen!
Doch süßer ist und heil'ger noch
Ein Kuß, in den sich Thränen mischen.

Im Glück.

Dem Schmerze konnt' ich Worte geben,
In Liedern sang ich meine Qual:
Doch seit mein herbstlich ödes Leben
Durch dich erblüht zum zweitenmal,
Und seit in meiner Seele Gründen
Ein neuer Frühling Wunder thut,
Da weigert sich mein Mund zu künden
Des Herzens sel'ge Wonneglut.

Nur deine Hände kann ich fassen,
Die treu an meinem Glücke baun,
Erröthen kann ich und erblassen
Und fragend in dein Auge schaun;
Mein Haupt zu deinem kann ich neigen
Und zärtlich pressen Mund auf Mund —
Da thut mein Kuß mit frommem Schweigen
Dir meiner Brust Geheimniß kund.

Kein irrdisch Auge kann ertragen
Der Sonne volle Strahlenpracht;
So kann dir auch mein Lieb nicht sagen,
Was meine Seele jauchzen macht.
Drum siehst du sprachlos mich erbeben,
O frag', Geliebte, nicht warum:
Dem Schmerze konnt' ich Worte geben,
Doch meine Seligkeit ist stumm.

All.

Du bist das keusche Mondenlicht,
Das still und klar durch Wolken bricht,
Und bist der Sonne Feuerstrahl,
Der Blumen weckt in Berg und Thal.

Der fromme Abendstern bist du,
Der lächelnd winkt zu sel'ger Ruh',
Und bist der Blitz, der, gottentstammt,
Der Seele Dunkel mir durchflammt.

Doch — „Namen sind nur Rauch und Schall.
Sei, wie du bist, du bist mein All!
In deine Seele schließ' mich ein,
Die Meine du, ich ewig dein!

Himmel auf Erden.

Mein Frühlingshauch, mein Rosenduft,
Mein Morgenthau an grünen Zweigen,
Du lindes Säuseln in der Luft,
Wenn sich der Tag beginnt zu neigen,
Du goldner Becher übervoll,
Den milde Götter mir kredenzen,
Der mir nun ewig schäumen soll
In ewig neuen, jungen Lenzen!

Und wieder drück' ich dich ans Herz,
Wie in der Jugend sel'gen Tagen,
Und wieder muß ich himmelwärts
Die frohbewegten Blicke schlagen:
Von wannen alles Gute kommt,
Der Sonne Glanz, der milde Regen
Und alles, was den Menschen frommt
In millionenfachem Segen.

Du bist mein Himmel, holde Frau,
In deinem Blick, dem tiefen, feuchten,
Seh' ich des Himmels goldnes Blau
Und sehe Mond und Sonne leuchten;
Gleich wie des Himmels weites Rund
Die Erde liebend hält umfangen,
So ruht in deiner Seele Grund
Mein innerst Hoffen und Verlangen.

Wol senkt vom Sternenhimmel her
Ins Herz sich seliges Genügen,
Mir aber quillt ein Wonnenmeer
Aus der Geliebten stolzen Zügen.
Nicht neid ich, Mond, dein Silber dir,
Zerstreuet euch ihr goldnen Heerden:
In der Geliebten wurde mir
Der ganze Himmel schon auf Erden.

Unersättlich.

Warum dein Kuß, so warm, so süß,
Doch meiner Seele Durst nicht stillt?
Weil immer neu der Liebe Born
Mir aus der tiefsten Seele quillt;

Weil unter meines Kusses Glut
Stets ros'ger deine Lippe blüht,
Dein Auge mir, dein lächelndes,
Stets leuchtender entgegen sprüht.

So zündet Stern an Stern sich an
Am Himmelsdom in nächt'ger Zeit,
Und brausend gießt dir in das Herz
Sich flammende Unendlichkeit.

Tod und Leben.

Der Tag war lang, der Tag war heiß,
Und viel und Schweres gab's zu thun:
Doch thu' ich's gerne, darf ich nur
Zu Nacht an deinem Herzen ruhn.

So sehnt der müde Pilgersmann
Sich nach des Grabes trauter Ruh';
Du aber bist mein Lebensquell,
Mein selig Auferstehn bist du!

Dämmerstunde.

Was hauchst du, braune Dämmerstunde,
Du Trost dem müdgehetzten Mann,
Gleich wie ein Kuß von liebem Munde
Die fieberheiße Stirn mir an?
Du senkst dich leis mit lindem Schmeicheln
In mein verschlossnes Herz hinein,
Wie treuer Hände sanftes Streicheln,
Wie Kinderathem süß und rein.

Du holde Zeit versteckter Wonnen,
Da alle Blumen duft'ger blühn,
Indessen flammend mir als Sonnen
Die Augen der Geliebten glühn!
In ihre weichen Arme sink' ich,
Von Tages Last und Qual befreit,
Von ihrer ros'gen Lippe trink' ich
Den Balsam deiner Einsamkeit.

O säumet euch, ihr goldnen Sterne,
Verzögre dich, geliebter Mond!
In dieser Dämm'rung bleib' ich gerne,
In der die Liebe sichtbar thront;
Von ihrem weichen Netz umsponnen,
Von ihrem süßen Hauch umschwebt,
Sind Erd' und Himmel mir zerronnen,
Und einzig meine Liebe lebt!

Bei der Nacht.

Warum duften doch die Rosen
So viel schöner bei der Nacht?
Warum schmecken doch die Küsse
So viel süßer bei der Nacht?
Wenn durch braune Dämmerungen
Hell der Liebsten Auge lacht,
Und wie eines Schwanes Fittich
Leuchtet ihrer Glieder Pracht.

Ja, der Tag gehört den Menschen,
Aber Gottes ist die Nacht!
Klar und mild, wie Auge Gottes,
Tausend Sterne sind erwacht;
Durch die Thäler, durch die Höhen
Weht's wie Mailuft mild und sacht,
Und den Saum von seinem Kleide
Hörst du rauschen durch die Nacht.

Was die Seele dir belastet,
Was dein Auge weinen macht,
Leg' es ab denn, müder Wandrer,
In den frommen Schoß der Nacht.
Knospen werden sich erschließen,
Früchte reifen über Nacht,
Und die Thränen sind getrocknet,
Ehe du noch aufgewacht.

Darum duften auch die Rosen
So viel schöner bei der Nacht,
Darum schmecken auch die Küsse
So viel süßer bei der Nacht:
Wenn durch braune Dämmerungen
Hell der Liebsten Auge lacht,
Und du fühlst an ihren Küssen:
Gott und deine Liebe wacht.

Letzte Sommertage.

O Sommer, dein letzter dein scheidender Blick,
Wie leuchtet so warm er, so sonnig!
Verspätete Rosen, verspätetes Glück,
Wie duftet ihr beide so wonnig!
Und färbt sich auch bald mir das flatternde Haar,
Und bleichen die schwellenden Wangen,
Doch halten wir spät verbundenes Paar
Uns nur um so inn'ger umfangen!

Die einst mir als schüchterne Knospe gelacht
Aus halb erschlossenem Laube,
Nun leuchtest du mir in üppiger Pracht,
Du reife, du goldene Traube!
Ich aber, in heiliger Trunkenheit,
Ich halte den schäumenden Becher,
Und selbst der Wermuth vergangener Zeit
Wird Nektar dem seligen Zecher.

So sprudle denn fort in unendlicher Lust,
O Liebe, du himmlische Quelle!
Es heilet die Wunde, frei athmet die Brust,
Das dämmernde Auge wird helle.
Wol brauset der Kampf durch das staubige Feld,
Wol mühen sich ringende Hände:
Wir aber, den ewigen Göttern gesellt,
Wir lieben und küssen ohn' Ende!

Herz, was träumst du?

Herz, was träumst du? — Laß mich träumen!
Herz, was säumst du? — Laß mich säumen!
Ach der Tag währt noch so lang,
Und die Menschen rennen, jagen,
Und der Sonne Feuerwagen
In des Himmels öden Räumen
Schreitet zögernd seinen Gang.

Du, mit thauigem Gefieder,
Senke dich, o Nacht, hernieder,
Holde Liebeskönigin!
Eingehüllt in deine Schleier,
Fühlt das bange Herz sich freier,
Stumme Seufzer werden Lieder,
Das Verlorne wird Gewinn.

Kommt herab, geliebte Schatten,
Kühlt die Stirn dem Fiebermatten,
Heilt die sehnsuchtkranke Brust!
Dicht von eurem Netz umsponnen,
Denke lächelnd ich der Wonnen,
Die wir haben, die wir hatten,
Denk' ich auch der künft'gen Lust.

Und es haucht in Abendwinden:
Hochgebenedeit die Blinden,
Die der frommen Nacht vertraun!
Mitleidvoll, aus düstrer Ferne,
Leuchten ihnen milde Sterne;
Die nicht suchen, werden finden,
Die nicht sehen, werden schaun!

Die Geliebte spricht.

Auf meine Schultern wälz' deine Last,
Dein wechselndes Hoffen und Zagen,
Und was du einsam zu dulden hast,
Ich will es mit dir tragen.

Gieß aus, gieß aus in mein dürstendes Herz
Dein Kümmern und dein Sehnen,
Die nagende Sorge, den brennenden Schmerz
Und die ungesehenen Thränen!

Ich will sie tief in der Seele Grund
Verbergen und vergraben,
Sie sollen von meinem duftigen Mund
Als flammende Küsse dich laben.

Du sollst nicht merken, wie wund mein Herz,
Wie mit Rosen will ich dich fächeln,
Du sollst vergessen deinen Schmerz
Bei meinem holdseligen Lächeln.

So wollen wir tapfer Hand in Hand
Und Herz zu Herzen schmiegen,
Und wie auch das Schicksal in Grimm entbrannt,
Die Liebe, die Liebe wird siegen!

Winternacht.

O horch, wie still, o horch, wie leis!
Nichts regt sich über Land und See,
Nur fern am Weiher klirrt das Eis,
Und leise rieselnd sinkt der Schnee.
Doch ich im Stübchen, eng und warm,
Ich halt', o Liebste, dich im Arm,
Und dichter als der Schnee im Grund
Haucht Kuß um Kuß auf deinen Mund.

Die Lampe wirft vertrauten Schein,
Im Ofen knistert milde Glut,
Ich seh' ins Auge dir hinein,
Das liebe Auge fromm und gut:
Und wie mein Arm sich um dich legt,
Ich fühle, wie das Blut dir schlägt,
Und wie mein Hauch den deinen trinkt,
Und wie dein Herz an meines sinkt.

Das ist der Liebe schönste Zeit,
Wo sie die süßste Frucht uns reicht,
Wenn über Felder dicht verschneit
Zur Liebe sich die Liebe schleicht.
Die Eisbahn kracht, es glänzt der Tann —
Nun Gott willkommen, bester Mann,
Mein Haus ist warm, mein Haus ist fein,
Komm, trauter Liebster, komm herein!

Entthronter König.

Ein entthronter König bin ich, den die Liebe überwand,
Statt des Schwertes, statt des Scepters führt den Stecken meine Hand;
Sinnend meine Lämmer weid' ich an des Berges grünem Hang,
Durch die Thäler, durch die Schluchten tönt mein hallender Gesang.

Nur mitunter wie im Traume mahnt mich's an die alte Zeit,
Seh ich Bilder mich umschweben längst vergangner Herrlichkeit —
Aber schau, da kommt geschritten meines Herzens Königin,
Und noch einmal Schwert und Scepter werf' ich mit Entzücken hin!

Sommernacht.

Was ist Das für ein Düften
Die blühende Welt entlang!
Es jubelt in den Lüften
Wie Nachtigallensang;
Die rothen Rosen glühen,
Hoch steht der Lilien Pracht,
Und ihre Kelche sprühen
Und leuchten durch die Nacht.

Ihr schlagenden Nachtigallen,
Du blühender Lindenbaum,
Was soll dies Wogen und Wallen?
Ich wandle wie im Traum.
Von allen Zweigen bebt es,
Als ob es Funken thaut,
Um meine Lippen schwebt es
Wie Kuß vom Mund der Braut.

O wol, das ist die Stunde,
Wo Lieb' an Lieb' sich schmiegt,
Indessen tief im Grunde
Die Welt in Schlummer liegt;
Nun schlafen alle Schmerzen
In treuen Armen ein,
Nun lernen junge Herzen,
Wie süß es ist zu Zwei'n.

O komm herab, du Holde,
Der meine Seele brennt!
Schon steht im Abendgolde
Das nächt'ge Firmament;
Rosen und Lilien blühen
Die düftende Welt entlang,
Und meine Lippen sprühen
Von Küssen und Gesang!

Sei nicht so schön.

Sei nicht so schön! Nicht diese Funken
In meine Seele schleudre du!
Die heißen Sinne machst du trunken
Und mordest meines Herzens Ruh'!
Es träuft ein seliges Erbangen,
Es weht ein wonnevolles Weh
Vom Rosenschimmer deiner Wangen,
Von deiner Schulter duft'gem Schnee.

So war es, da zum erstenmale
Dein Herz besiegt an meines sank,
Da ich zuerst die volle Schale
Des Glücks von deiner Lippe trank;
So ist es all die Zeit geblieben
Und bleibt so jeden Augenblick —
Mit deinen Küssen wächst mein Lieben,
Mit meiner Sehnsucht wächst mein Glück.

O holdes Feu'r, das still verborgen
In zween getreuen Herzen glüht,
Das jeden Abend, jeden Morgen
Aufs Neue seine Funken sprüht!
Es strahlt ein ewig blauer Himmel
Vom Auge meiner Königin,
Und lächelnd schreiten durch's Gewimmel
Der Menschen wir gleich Göttern hin.

Und kommt des Alters Frost geschlichen,
Dem ersten Reife gleich bei Nacht,
Und ist der Wange Schmelz erblichen,
Der jetzt so süß, so lockend lacht:
Wir bleiben dennoch, die wir waren,
Da dich mein Aug' zuerst gesehn,
Und prächtig soll zu grauen Haaren
Der Liebe Rosenkranz uns stehn!

Liebeskalender.

Wann ist zum Lieben die beste Zeit?
Wenn der Frühling sich schwingt in den Lüften,
Wenn der Kukuk ruft so weit, so weit,
Wenn die Bäume blühen und düften;
Du aber am Arme der lieblichsten Frau,
Du wandelst mit Neigen und Grüßen
Und windest zum Kranze die Blumen der Au' —
O seliges Lieben und Küssen!

Wann ist zum Lieben die beste Zeit?
Wenn der Sommer lächelt, der holde,
Es stehen die Fluren in festlichem Kleid,
Die Aehren prangen im Golde.
Da sitzt die Geliebte im blühenden Feld,
Du ruhest ihr kosend zu Füßen,
Und über euch dämmert das wogende Zelt —
O seliges Lieben und Küssen!

Wann ist zum Lieben die beste Zeit?
Wenn der Herbst sich neiget zu Ende,
Wenn die Buche sich färbt und das Rebhuhn schreit,
Es färbt sich der Wein am Gelände.
Die Kleine, die Feine, die hat sich versteckt,
Sie wirft dich mit Trauben und Nüssen,
Du aber, du hast sie im Fluge entdeckt —
O seliges Lieben und Küssen!

Wann ist zum Lieben die beste Zeit?
Wenn der Winter knirscht auf dem Eise;
Die Wälder begraben, die Wege verschneit,
O süße Beschwerden der Reise!
Nun sitzst du im Stübchen so traulich und warm,
Es labt dich die Liebste mit Küssen,
Sie hält dich, sie wiegt dich im schwellenden Arm —
O seliges Lieben und Küssen!

So ist zum Lieben jedwede Zeit
Die echte, die rechte, die beste,
So halte, o Herz, dich immer bereit,
Zu empfangen die himmlischen Gäste!
Und hast du die flüchtige Stunde verträumt,
Mit Thränen wirst du es büßen,
So leere den Becher, so lang' er dir schäumt —
O seliges Lieben und Küssen!

Liebesuhr.

Wann ist zum Küssen die rechte Stunde?
Wenn der Morgen, von purpurnen Wolken bedeckt,
Sich hebt aus dämmerndem Sunde,
Dann rasch die Geliebte mit Küssen geweckt,
Dann koste, wie süß solch Morgenbrot schmeckt,
Von dem rosig knospenden Munde!

Wann ist zum Küssen die rechte Stunde?
Wenn der Mittag auf dampfenden Feldern ruht,
Die Sonne brennt in der Runde,
Dann rücke du näher, dann liebt es sich gut,
Dann kühle mit Küssen das schäumende Blut
In der heißen, der lässigen Stunde.

Wann ist zum Küssen die rechte Stunde?
Wenn der Abend von blühenden Zweigen thaut,
Die Nachtigall flötet im Grunde,
Dann hältst du im Arme die schüchterne Braut,
Dann kost es, dann küßt sich's noch einmal so traut
In wonniger Dämmerstunde,

Wann ist zum Küssen die rechte Stunde?
Wenn die Sterne erglänzen in nächtlicher Pracht,
Mit dem Mond, dem getreuen, im Bunde;
O liebliches Dunkel, o selige Nacht!
Nichts rührt sich, nichts regt sich, die Liebe nur wacht,
Die Sterne machen die Runde.

Dann ist zum Küssen die rechte Stunde,
Wenn das Herz dich treibt, wenn die Sehnsucht glüht
Auf dem lieblich schwellenden Munde;
So liebe und küsse mit frohem Gemüth,
So lange das Leben, das goldne, dir blüht,
Es enteilet die flüchtige Stunde!

Du fragst, wozu das Küssen tauge?

Du fragst, wozu das Küssen tauge,
Und was es eigentlich will sagen?
Um sich zu blicken Aug' in Auge,
Und Seel' um Seele zu befragen.

Wenn Auge sich in Auge spiegelt
Und sich zu Seele Seele findet,
Dann wird im Kusse rasch besiegelt,
Was treue Herzen ewig bindet.

Drum willst du je dich küssend neigen,
So giebt es Eines, das bedenke:
Daß leis in andachtvollem Schweigen
Auch Seele sie in Seele senke.

Wo nur die Lippen sich berühren,
Da wirst du bald verschmachten müssen;
Der Liebe Wonnen ganz zu spüren,
O lerne mit der Seele küssen!

Ungeküsste Küsse.

Ach, ihr ungeküßten Küsse,
Meiner Sehnsucht Traumgedanken,
Die gleich halb erschlossnen Knospen,
Gleich dem Wehn der Morgenröthe,
Das dem jungen Tag vorangeht,
Ihr die Lippe mir umfächelt:
Saget doch, wann kommt die Stunde,
Die verschwiegne, mitternächt'ge,
Da der Glutkelch eurer Wonnen,
Flammensprühend, lebenspendend,
Sich erschließt dem durst'gen Munde?
Immer jetzt, wohin ich schaue
Und wohin mein Fuß sich wendet,
In des Marktes rohem Lärmen,
In des Stübchens trauter Stille,
Immer seh' und überall ich,
Jungen Rosen gleich im Dickicht,
Zwei geliebte Lippen glühen,
Sehe Sternen gleich am Himmel,
Leuchten zweeen holde Augen,

Fühl' den Athem meiner Süßen,
Wie er keusch, gleich Kinderathem
Und so frisch wie Thau des Morgens,
Der auf Rosenblättern glitzert,
Flammensprühend, lebenspendend,
Durch die Adern mir, die trunknen,
Durch die Seele sich ergießt!

Liebe, böse, arme Küsse,
Die ihr schwebt gleich irren Schatten,
Denen strenger Götter Ausspruch
Eine Seele hat verweigert,
Daß sie flattern, daß sie fliegen,
Halben Flugs, mit schwerem Fittig,
Und dann still, mit leisem Girren,
In die leere Luft zerrinnen —
Laßt mich los, ihr holden Schatten
Gebt mich frei, ihr süßen Träume!
Schwere Tage, bange Nächte
Bringt ihr flücht'gen mir getragen;
Ach, ihr stört der Seele Frieden,
Meine Ruhe mordet ihr!

Sitz' ich einsam, still verschlossen,
Zwischen Büchern und Scripturen,
Meines Herzens Brand zu löschen

In der Weisheit kaltem Bade
Und mit Bücherstaub, dem garst'gen,
Meiner Seele Glut zu dämpfen:
In den Büchern, den Scripturen,
Horch, was fängt sich an zu rühren?
Durch die alten Pergamente,
Die vergilbten, moderduft'gen,
Geht ein Wehen, geht ein Flüstern,
Gleich dem Wehen warmer Lippen,
Wenn sie leis zum Kuß sich neigen
Ach und aus verblichnen Lettern,
Sinnbethörend, herzverstrickend,
Lacht der Liebsten Bild mich an!

Nein, das mag ein Andrer tragen!
Auf, hinaus! und rasch ins Freie,
Wo Natur, die ewig milde,
Leis mit mütterlichen Händen
Balsam gießt in meine Wunde!
Sei gegrüßt, du blauer Himmel!
Seid gegrüßt, ihr grünen Bäume!
Ja, hier wird mein Herz genesen —
Nein, auch hier nicht! Mitverschworen
Ist Natur, die ewig milde!
Seh' ich wo zwei Blumen schwanken,
Festgerankt an einem Stengel,

In der Abendluft sich wiegend,
Muß ich denken an die Lippen,
Die im Kusse sich begegnen;
Vögel, die im Nest sich schnäbeln,
Schmetterlinge, die sich haschen,
Kleine Käfer, goldig schimmernd,
Die sich suchen, die sich finden
In der Erde dunkeln Gängen —
Alles, alles weckt aufs neue
Meiner Sehnsucht Traumgedanken!
Küsse haucht der Kelch der Rose,
Küsse schmelzen in dem Liede
Schwermuthvoller Nachtigallen,
In den Zweigen rauschen Küsse,
Küsse wehen in den Lüften,
Ja, die Sonne selbst, die ew'ge,
Wie sie prächtig, purpurstrahlend,
In des Meeres Schoß hinabsteigt,
Ist ein Gleichniß meiner Schmerzen,
Meines Glückes, meiner Qual!

Und sie ist hinab gestiegen;
Holde Nacht, o sei willkommen!
Mit den mohnbeträuften Fingern
Kühle du die heißen Schläfe,
Seliges Vergessen flöße

In die Seele mir, die wilde,
Daß ich ruhe bis zum Morgen,
Ohne Sehnsucht, träumelos!

Aber wie ich harrend liege,
Auf der Diele, horch, was knistert,
An der Thüre, horch, was raschelt?
Aufrecht sitz' ich in dem Bette,
Und auf zierlich leiser Zehe
Näher jetzt und immer näher
Kommt's gegangen, kommt's geschlichen,
An des Lagers Falten streift es,
Und mit duftig weicher Locke
Ueber mich hinabgebogen,
Weht's mich an wie Liebesathem;
Hell durch nächt'ge Finsternisse
Weiße Schultern seh' ich leuchten,
Seh' geliebte Augen funkeln,
Mild und klar, in süßen Gluten,
Und in flammenheißem Kusse
Senkt auf Lippe Lippe sich . . . .

Laßt mich los, ihr holden Schatten!
Gebt mich frei, ihr süßen Träume!
Schwere Tage, bange Nächte
Bringt ihr flücht'gen mir getragen;

Ach, ihr stört der Seele Frieden,
Meine Ruhe mordet ihr!

Aber nein, ich lieb' euch dennoch!
Bleibet bei mir, schmiegt euch dichter
An die Seele mir, die wunde,
Meiner Sehnsucht Traumgedanken,
Arme, ungeküßte Küsse!
Durch des Lebens Dornenwüste,
In des Marktes rohem Lärmen,
In des Stübchens trauter Stille,
Bleibt mein tröstendes Geleite!
Schmerzen schafft ihr mir und Qualen,
Doch ich liebe diese Schmerzen
Und ich segne diese Qualen.
Immer ist's ein Glück, zu lieben;
Kann ich nicht der Liebe Wonnen,
Will ich doch ihr Wehe kosten.
Harre nur, bald naht die Stunde!
Einmal öffnet sich die Knospe,
Einmal singt auch dir das Brautlied
Nachtigall aus duft'gen Zweigen!
Ja, schon dämmern leise Schatten,
Und wie Götter ungesehen
In der Menschen Kreise treten,
Also naht sich, still und heimlich

Naht die Stunde sich, die süße,
Der mein Herz entgegenschmachtet!
Treue Sterne führen sicher
An die Brust mich der Geliebten —
Ha, schon fühl' ich ihre Nähe,
Weiche Hände, schlanke Arme
Fühl' ich zärtlich mich umranken,
Heißer duftet, wonnevoller
Mir der Liebsten Mund entgegen,
Und von all den Millionen,
Millionmal Millionen
Langer, heißer, sel'ger Küsse,
Die gleich halberschlossnen Knospen
Mir die durst'ge Lippe fächeln,
Sinnbethörend, herzverstrickend,
Bleibt nicht Einer ungeküßt!

Letzte Wonnen.

O wonnige Tage! o selige Zeit!
Ich preise, zum Himmel gewendet,
Die Götter, die ewig erbarmenden,
Die uns diese Tage gespendet!
So schwimmen und treiben auf silberner Flut
Des Frühlings duftende Rosen,
So wiegt sich der Lerche melodisches Lied
Im Aether, dem schrankenlosen!

Und ist nun der schäumende Becher geleert,
Und sind wir, o Herz, nun am Grunde,
O halte in liebem Gedächtniß fest
Die allzuflüchtige Stunde!
Wir haben geliebt, wir haben gelebt,
Das ist nun, das bleibt uns zu eigen,
Ein Göttergebild, im Herzen erhöht
Und verehrt mit andächtigem Schweigen.

Und kehret nun morgen der Tag uns zurück,
Du weißt ihn, du kennst ihn, o Traute,
Und sehnt sich vergebens dein horchendes Ohr
Nach zärtlich schmeichelndem Laute:
Du streckest die Arme — o trauriges Nichts!
Es schwellet die Lippe — vergebens!
Und wiederum breitet sich, öd und leer,
Die geräuschvolle Wüste des Lebens:

O daß, wie würziger Abendhauch
Nach des Tages drückender Schwüle,
So dieser Stunden Gedächtniß dann
Die brennenden Schläfe dir kühle!
Die ewigen Götter, sie wissen die Zeit,
Sie pflanzen und säen und streuen,
Wir aber harren der goldenen Frucht
In Demuth, wir Starken, wir Treuen!

Sonnenuntergang.

Sonne, deine letzten Strahlen,
Warum leuchten sie so roth?
Bleiche Wangen pflegt zu malen
Sonst der Allbezwinger Tod!
Aber du, in Purpurfarben
Sinkst du feierlich hinab,
Goldig rothe Feuergarben
Leuchten über deinem Grab.

Schau die Berge, schau' die Fluten,
Blick' hinauf zum Firmament;
Alles steht in süßen Gluten,
Alles flammt und glüht und brennt!
Selbst der Thau im Kelch der Rose
Glänzt in goldnem Wiederschein,
Und das Meer, das grenzenlose,
Taucht sich ganz in Purpur ein!

Bis die Feuersäulen sinken,
Leis und mälig, still und sacht,
Und die braunen Schatten winken,
Sei willkommen, liebe Nacht!
Und aus dunkler Himmelsferne,
Wie zerstreutes Sonnengold,
Leuchten kleine fromme Sterne,
Und sie nicken sanft und hold.

Sinnig Gleichniß unsrer Tage!
Laß, wie letztes Sonnenglühn,
An der Hoffnung Sarkophage,
Liebe, deine Fakeln sprühn!
Aber senkt die Nacht der Schmerzen
Sich aufs wache Auge doch,
Glänzen dem verlassnen Herzen
Sterne der Erinnerung noch.

Alter und Jugend.

Nein, frostig Alter, trüb' und bleich,
Ich fürchte deine Schatten nicht,
So lang' die Liebe frühlingsgleich
Mir lächelnd ihre Rose flicht;

So lange noch aus Wald und Flur
Geist Gottes mir entgegenweht,
So lang' der Schönheit goldne Spur
Mein suchend Auge noch versteht;

So lange noch das warme Blut
Mir schäumend in den Adern rinnt,
So lange noch in heil'ger Glut
Mein Geist auf edle Thaten sinnt;

So lang' mein Herz noch höher klopft,
Und Zähre der Begeisterung
Mir von der grauen Wimper tropft —
Bin ich noch rüstig, bin ich jung!

Und senkt der müde Nacken sich,
Und ist der letzte Schritt geschehn,
Seh' ich, o fromme Liebe, dich
An meiner Gruft noch lächelnd stehn.

Letzter Wunsch.

Nach Einem sehn' ich mich, um eines werd' ich klagen,
Wenn es die Götter mir, die zürnenden, versagen:
Daß, wenn der Hülle einst der müde Geist entschwebt,
Auf bleicher Lippe noch ein letztes Lied mir bebt.

Kein Lied, ich weiß es wol, das wie auf Adlerschwingen
Bis in die fernste Zeit von Volk zu Volk wird dringen;
Ich hab' wol sonst, o Ruhm, dein süßes Gift geschmeckt
Und kenn' die Dornen, die der Lorber überdeckt.

O nein, nur solch ein Lied, als wie, gewiegt vom Weste,
Der müde Vogel singt des Abends auf dem Neste,
Als wie ein Brünnlein rauscht in menschenleerem Wald,
Wie, halb in Schlummer, noch ein Kind Gebete lallt.

Und doch, wie leis es sei, es wird hinüberschweben,
Zu ihr, die lebend ich geliebt mehr als mein Leben,
In ihre Seele senk' es sich wie Mondenlicht
Und küss' die Thränen ihr vom lieben Angesicht.

Siebentes Buch.

Sehnsucht.

Wer gleich den süßen Nachtviolen
Im Schatten einsam dürfte blühn,
Und dürfte heimlich und verstohlen
Sein allzuheißes Herz versprühn!
Dich, Sängerin im schlichten Kleid,
Dich, Nachtigall muß ich beneiden,
Den Sternen singst du deine Leiden
In wonnevoller Einsamkeit:

Die Menschen drängen sich und gaffen,
Der eine schilt, der andre lobt —
Nein, ich bin nicht für euch geschaffen,
Ich selber hab' es längst erprobt.
Und kann die Welt mich nicht verstehn,
O schlagt denn höher, fromme Gluten,
In Liedern will ich mich verbluten
Und will der Blume gleich verwehn!

Segen.

Könnten Gedanken segnen,
Könnten Wünsche, wie Thau der Nacht,
Glück auf die blühende Stirn dir regnen,
O wie wärst du so reich bedacht!
Alle das Bangen, alle das Zagen,
Alle die unvernommenen Klagen,
Alles dir küßte vom Herzen ich fort;
Wieder erblühten zu duftigem Kranze,
Leuchtend in nimmer erlöschendem Glanze,
Blumen die allzufrühe verdorrt!

Aber ich bin gebunden,
Und nichts kann ich, als stillbewegt
Thränen weinen in diese Wunden,
Welche dein Herz um mich erträgt.
Lasse sie rinnen, lasse sie fließen!
Rosen der Freude werden uns sprießen,
Wo wir gesäet in Kummer und Leid;
Ewige Götter richten und walten,
Siehe, sie flechten, siehe, sie halten
Goldene Kronen den Treuen bereit!

In der Nacht.

Nun schwimmt die Liebste auf schwankem Kahn
Weit weg von der heimischen Küste,
Ein schwaches Bret, ein morscher Span
Zwischen ihr und dem Ocean,
Zwischen ihr und dem Tod in der Wasserwüste!

Ich mag den murmelnden Bach nicht hören,
Der tändelnd durch blühende Fluren rinnt,
Mich ängstigt der flüsternde Abendwind:
Gleich seh' ich Wellen, die sich empören,
Höre die Brandung donnern am Riff,
Sehe den Sturm, den wilden Gesellen,
Wie er sich stürzt von den Wolkenzacken,
Gleich dem Geier, dem furchtbar schnellen —
Weh, seine Klauen, sie fassen, sie packen,
Sie zermalmen das ächzende Schiff! . . . .

Der du schirmest am Baume die Blüten,
Daß sie wachsen und reifen zur Frucht,
Du wirst auch die Holde schirmen und hüten,
Die meine Seele in Aengsten sucht!

Friede den Winden, Friede den Wogen,
Friede dem Meere und Friede dem Land!
Leuchtend wandeln am Himmelsbogen
Ewige Sterne, von Gott gesandt;
Und darunter im leichten Kahn,
Gleich als hielt sie mein Arm umspannt,
Blühende Rosen auf schwellenden Wangen,
Schlummert die Liebste, traumbefangen,
Zwischen sich und dem Ocean
Ein schwaches Bret, einen morschen Span —
Und des allmächtigen Gottes Hand!

Nachtfeier.

Nun der laute Tag entflieht
Und die Sternlein sich entzünden,
Nachtigall aus duft'gen Gründen
Singt ihr schmerzentzücktes Lied:
Nun wohlauf und laß das Klagen,
Laß das Zaudern, laß das Zagen,
Tröste dich, verlaßnes Herz!
Nun aus öden Kerkermauern,
Wie von Fittigen getragen,
Auf der Nacht geheimen Schauern
Schwing' dich jauchzend himmelwärts!

In des Tages Sonnenbrand,
Ja gewiß du hast gelitten,
Hast gerungen, hast gestritten,
Unverstanden, unerkannt.
Nun, den Sternenkranz im Haare,
Naht die Nacht, die wunderbare,

Ganz von Balsam überthaut;
Ihre feuchten Locken fliegen
Um die Stirn, die silberklare,
Lächelnd naht sie und verschwiegen,
Wie dem Bräutigam die Braut.

Hülle denn, da niemand wacht,
Zu verschwiegner Liebesfeier,
Hülle mich in deine Schleier,
Holde Trösterin, o Nacht!
Wie von Zaubermacht gezogen,
Was verschwunden, was verflogen,
Alles, alles kehrt zurück:
Auf den Lippen, welche Küsse!
An dem Herzen mir welch Wogen!
Und durch sel'ge Finsternisse
Strahlt ein flammenheißer Blick . . .

Vergänglichkeit.

Ihr keimenden Gräser, du sprossender Baum,
Von Morgenwinden geschaukelt,
O wie beneid' ich den flüchtigen Traum,
Der die knospenden Blüten umgaukelt!
Sie wachsen und keimen in rosigem Licht
Und lassen vom Regen sich tränken,
Sie wachsen und blühen und wissen nicht,
Wie bald ihre Kronen sich senken!

Es ringet der Mensch in rastloser Pein,
Am Heute naget das Morgen,
Nun hascht er das Glück, nun holt er es ein,
Doch hinter ihm hocken die Sorgen.
O selig die Blumen im rosigen Licht,
Sie lassen vom Regen sich tränken,
Sie wachsen und blühen und wissen nicht,
Wie bald ihre Kronen sich senken!

Und flattern die Blüten ins grüne Gefild,
Gleich herbstlich wirbelnden Flocken,
So rundet der Keim sich, er dehnt sich, er schwillt,
Da ist kein Zaudern, kein Stocken;
Schon leuchtet aus welkenden Blättern die Frucht,
Es wallen, es wogen die Saaten —
O sprosse mir so aus der Tage Flucht
Die goldne, die Ernte der Thaten!

Gruss in die Ferne.

Unter Fremden dich wissen,
Die dich nicht kennen und nicht verstehn,
Die dir keck in das Antlitz sehn:
„Ja bei den Göttern, das Weib ist schön!“
Und dann gleichgiltig vorübergehn —
O wie hat es das Herz mir zerrissen!
Zwar sie sehen die blühenden Wangen,
Sehen die Locken, zierlich, wie Schlangen,
Und das rosige Angesicht:
Aber die Seele sehen sie nicht,
Die aus den Wimpern, den dämmernden, langen,
Hell wie die Sonne aus Wolken bricht.

Dürfte mein Arm dich leiten
Durch das flutende Völkermeer,
Tausende hin und Tausende her,
Du aber wandelst ruhig und hehr
Gleichwie der Mond vor dem himmlischen Heer —
O wie wollten so rüstig wir schreiten!

Köstliche Schätze entlegener Zonen,
Blumen und Früchte, Perlen und Kronen,
Alles legt' ich zu Füßen dir:
Aber du lächelst der eitelen Zier,
Und von funkelnden Millionen
Kehrst du das Auge, das treue, zu mir!

Geht denn ihr, meine Lieder,
Irrende Kinder der frommen Nacht,
Leuchtende Boten aus finsterem Schacht,
Gehet ihr denn und haltet Wacht,
Breitet euch um sie, verschwiegen und sacht,
Weich wie der Taube schneeig Gefieder!
Daß der Geliebten kein Uebles geschehe,
Wehet sie an mit traulicher Nähe,
Schmeichelt das Ohr ihr mit heimischem Gruß:
Und im wogenden Menschenfluß
Sei es ihr plötzlich, als ob sie mich sähe,
Und es berühre sie leise mein Kuß!

Geisterstimme.

Aus bangem Schlaf fahr' ich empor —
Was flüſtert heimlich mir ins Ohr?
Das klingt ſo ſüß, das klingt ſo traut,
Wie Liebesgruß, wie Wonnelaut,
Wie Stammeln der beglückten Braut!
Der froſt'ge Nachtwind iſt das nicht,
Das iſt ein Mund der zärtlich ſpricht:
Was kann der Liebe widerſtehn!
Die Tage nahn, die Tage gehn —
Auf Wiederſehn! auf Wiederſehn!"

O ſei geſegnet alle Stund',
Du meiner Liebſten frommer Mund,
Wie Lilien rein, wie Roſen roth,
Der in des Herzens höchſter Noth
Mir dieſen ſüßen Troſt entbot!
Und biſt du fern in fremdem Land,
Ich habe dennoch dich erkannt,
Schon fühl' ich deines Kuſſes Wehn,
Die Tage nahn, die Tage gehn —
Auf Wiederſehn! auf Wiederſehn!

Sommerabend am See.

O Wasserrose, du blühender Schwan,
O Schwan, du schwimmende Rose,
Was habt ihr mir beide doch angethan
Mit eurem sanften Gekose?

Ihr wieget euch leise auf purpurner Flut,
Es sprühen und glitzern die Funken,
Am Himmel verdämmert die letzte Glut,
Die Welt ist schlummertrunken.

Willkommen, o Mutter, ehrwürdige Nacht!
Im Auge mir quellen die Thränen,
Und wieder im einsamen Herzen erwacht
Ein längstvergessenes Sehnen.

So lag mir das Leben, o Rose, wol auch,
Wie du, vor den funkelnden Blicken,
Mich lockte, mich faßte dein flammender Hauch
Und hielt mich mit heißem Entzücken!

So wollte mit mächtigem Fittig, wie du,
O Schwan ich die Fluten zertheilen,
Gleichmäßigen Gangs, in fürstlicher Ruh',
Entfernteste Ziele ereilen!

Nun ist mir, o wehe, der Flügel geknickt,
Noch eh' ich zum Flug ihn erhoben,
Die Rose verwelkt, noch eh' sie gepflückt,
Rings alles verweht und zerstoben.

Nur Eines, das blieb mir, mein theuerstes Gut,
Es blüht noch und duftet dem Greise
Und zieht auf des Lebens verdüsterter Flut
Mir goldig strahlende Kreise:

Du heilige Dichtung, dem Schwane gleich,
O Liebe, du Lebensrose!
Und habe ich euch so bin ich ja reich
Und segne die finsteren Lose!

Eins.

Da mich die Welt mit Haß und Zorn
Gleichwie mit Myrrhen hat getränkt,
Da hast der Lieder süßen Born
In meine Seele du gesenkt.

Nun wandl' ich kühn und selbstbewußt
Und lächelnd dennoch wie im Traum;
Noch treffen Pfeile meine Brust,
Ich aber weiß und fühl' es kaum.

Ich fühl' nur dich, o dich allein,
Die du mein Eins und Alles bist,
Und fühle, wie mein ganzes Sein
In deins, o Herz, hinüberfließt!

Rose, du wärst nicht halb so schön.

Rose, du wärst nicht halb so schön,
Hättest du nicht den Dorn,
Müßtest du nicht so rasch vergehn
Vor des Winters Zorn.

Alles, was schön und lieblich ist,
Hat es also im Brauch,
Daß es eilig vorüberfließt,
Wie ein Morgenhauch.

Darum schäumt dir das Glas, Gesell,
Leer' es bis auf den Grund,
Hast du was Liebes, so küss' es schnell
Auf den rothen Mund.

Liebe.

Hat je der Liebe treue Hand
Durch Nacht und Dornen dich geführt,
Hast in des Lebens Sonnenbrand
Du jemals ihren Hauch verspürt:

O fühle, daß dich Gott geweiht,
So oft ein lieber Mund dich küßt,
Und daß dir nun für alle Zeit
Ein himmlisch Glück zu eigen ist.

Wie sich dein Schicksal wenden mag,
Und was du leidest auch fortan,
Es blühte dir ein Frühlingstag,
Der nimmermehr verwelken kann.

In Glück und Noth, in Lust und Pein
Umfächelt dich sein linder Duft,
Die Liebe wiegt dich lächelnd ein
Und streut dir Rosen auf die Gruft.

Regenbogen.

Regenbogen auf schwarzem Grund,
Umflossen vom Abendrothe —
Sei mir gegrüßt, holdseliges Rund,
Du des Friedens himmlischer Bote!

Also breitet durch Kummer und Nacht
Sich der Dichtung heiliger Schleier,
Während die Liebe, verschwiegen und sacht,
Uns winkt zu süßester Feier.

Nachtwind.

Weh' um der Geliebten Wangen,
Holder Nachtwind, meinen Gruß,
Heiß wie bräutliches Verlangen,
Schüchtern wie ein erster Kuß!
Allen Sorgen, die sie kränken,
Sing' ein leises Schlummerlied,
Daß ein süßes Meingedenken
Ihre Seele ganz durchzieht!

Sprich ihr von entschwundnen Jahren
Eh' mein Auge sie gekannt,
Sag', o sag' ihr, was wir waren,
Eh' die Liebe uns verband;
Fächle sie mit Maienlüften,
Weich wie Nachtigallensang,
Lass' die Rosen wieder düften,
Die ich einst ums Haupt ihr schlang!

Doch nicht blos die goldnen Stunden
Zeige ihr im Traumgesicht,
Auch die Narben, auch die Wunden,
Nein, verhülle sie ihr nicht!
Sie auch sind ein Siegeszeichen,
Das die Liebe sich gewann;
Großes wird nur der erreichen,
Der auch Großes dulden kann.

Schweigend, mit gemessnem Schritte,
Folgend nur dem eignen Drang,
Wandelt durch der Menschen Mitte
Lieb' um Liebe ihren Gang;
Leuchtend über ihrem Haupte
Sieht sie ew'ger Sterne Glanz,
Und die Götter, die sie glaubte,
Reichen lächelnd ihr den Kranz.

Morgen- und Abendstern.

Du bist der lichte Morgenstern,
Der treu durch Dunkelheit und Nacht
Dem Tage mich entgegenführt
Und seiner sonnenhellen Pracht:

Und bist der fromme Abendstern,
Der, wenn der müde Tag sich neigt,
Den Weg, den traulich dämmernden,
Mir in den Arm der Liebe zeigt.

In der Liebe goldnen Fluten.

In der Liebe goldnen Fluten
Bade dich gesund, o Herz!
Angeweht von ihren Gluten,
Kühlt und lindert sich dein Schmerz;
Neue Sonnen läßt sie tagen,
Leuchtend über Berg und Thal,
Knospen, die der Sturm zerschlagen,
Blühn durch sie zum zweiten Mal.

Denk' der liebelosen Zeiten,
Die du einsam hast verlebt,
Eh' mit ihren Seligkeiten
Fromme Liebe dich durchbebt;
Deines Herzens junge Triebe
Sehnten sich nach Luft und Licht,
Liebe wollt'st du, nichts als Liebe,
Und man bot dir starre Pflicht.

Aber nun aus Himmelshöhen,
Ungesucht und unerkannt,
Ja, ein Wunder ist geschehen,
Das den Sinn dir umgewandt;
Leis im tiefsten Herzensgrunde
Eine Stimme mahnte dich,
Und es neigt sich Mund zu Munde,
Neigt zu Seele Seele sich.

Junge Rosen auf den Wangen,
Auf der Lippe Kuß um Kuß,
O du wonniges Umfangen,
O du sel'ger Liebesgruß!
Menschen nicht, nur Götterhände
Konnten dieses Glück verleihn,
Und so wird, ich weiß, das Ende
Golden wie der Anfang sein.

Alles Schöne, alles Gute
Ist der Liebe fromme Saat;
Folge denn mit kühnem Muthe
Gern und willig ihrem Pfad!
Freue dich der stolzen Wonnen,
Die du nimmst und die du giebst —
Ach, bald ist der Sand verronnen,
Und du lebst nur, wenn du liebst!

Abendgruss.

Ich habe die Blumen, die kleinen, gegrüßt,
Auf die dein Auge gelächelt,
Die Lüfte hab' ich, die leeren, geküßt,
Die deine Wange gefächelt.

Die kleinen Blumen im Abendthau
Sahen mich an erschrocken,
Es fuhr der Nachtwind kalt und rauh
Mir durch die flatternden Locken.

Nun in der Seele geheimsten Grund
Versenk' ich mein Seufzen und Sehnen,
Es leuchten die Sterne vom ewigen Rund,
Und ich entschlummer' in Thränen.

Kypris.

Heißt mich nicht von Liebe schweigen, nicht die
Liebe heißt mich fliehn,
Weil die dunkle Lockenfülle Silberfädchen mir
durchziehn,
Weil der Jugend volle Rose auf der Wange mir
erblich,
Weil das Alter, träg' und frostig, nahe mir
und näher schlich!

Eine andre Jugend giebt es, die das Antlitz
mir verschönt,
Die mit ewig frischen Rosen die gefurchte Stirn
mir krönt:
Heil'ge Jugend meiner Seele, meines Herzens
Maienzeit,
Ewig sprossend, ewig blühend, Bote der Unsterb-
lichkeit!

Sagt, wer hat den Flammenbecher mir, den schäumenden, kredenzt,
Daß, wie von der Götter Jugend, Auge mir und Lippen glänzt?
Dir allein, nur dir verdank' ich alles, was ich kann und bin,
Holder Leitstern meiner Tage, Kypris, hohe Königin!

Still und kühl' im Mittagsbrande, winkte mir dein Myrtenhain,
Lächelnd in die offnen Wunden goss'st du Balsam mir und Wein,
Hielt'st mich fest in weichen Armen, bis des Herzens Rinde sprang,
Und die Seele quoll von Liedern, und die Lippe von Gesang!

Wie des Frühlings milder Athem in die Erde Tiefen dringt,
Also fühlt von deinem Hauche meine Seele sich beschwingt;
Was die Welt mit ihren Schlacken allzu früh mir hat verdeckt,
Gold der Wahrheit, Gold der Treue, ward durch dich zum Licht erweckt.

Und so seh' ich, stolzen Muthes, Jahre kommen
und vergehen:
Ich, der Sonne gleich, um welche Monde sich
und Erden drehen,
Ewig in mir selbst beharrend, und Gehorsam
doch dem Zug,
Der mir Freiheit gab, indem er mich in süße
Fesseln schlug.

Darum nicht von Liebe schweigen, heißt mich
nicht die Liebe fliehn,
Nein, an ihrem Altar laßt mich, ein entzückter
Beter knien,
Jubelhymnen laßt mich singen ihr zum Preise
früh und spät,
Bis mit meiner Küsse letztem einst mein letztes
Lied verweht!

Rosen in Schnee.

Eines, daß ich es frei gesteh',
Hält mir die Seele gefangen:
Rosenblätter, gemischt mit Schnee —
Werd' ich es jemals erlangen?

Rosenblätter, gemischt mit Schnee —
Wenn ich die blühenden Wangen,
Wenn ich den Busen, den schwellenden, seh',
Stillt sich mein heißes Verlangen.

Quälende Wonne und tröstendes Weh,
Hoffen und Fürchten und Bangen,
Rosenblätter, gemischt mit Schnee —
Liebe hält alles umfangen!

Meeresstrand.

Ja, das ist dasselbe Meer,
Sind dieselben Wellen,
Die der Liebsten holde Spur
Schmeichlerisch umquellen!

Eine Rose, hier versenkt,
Schwimmt an ihre Küste,
Gleich als ob sie Weg und Ziel
Meiner Sehnsucht wüßte.

Welle kommt und nickt mir zu,
Welle fließt zurücke,
Und so wird das falsche Meer
Sichre Liebesbrücke.

Walle, woge, liebes Meer,
Fern zu meiner Schönen,
Laß aus jeder Welle ihr
Meinen Namen tönen!

Jeder Stern, aus feuchtem Blau
Leuchtend ihr zu Füßen,
Soll sie wie ein Lächeln aus
Treuem Auge grüßen.

An des Meeres kühlem Strand,
Wenn die Wellen schäumen,
O wie läßt's vom Wiedersehn
Sich so lieblich träumen!

Wahres Glück.

All die thörichten Menschen sieh',
Wie sie sich mühen und plagen,
Und sie erlangen es dennoch nie,
Wonach sie rennen und jagen.

Der nur ist glücklich, der, still bewegt,
Zu dem Lächeln der Musen
Ein holdselig Gedenken trägt
In verschwiegenem Busen.

Ihn nicht ängstigen Sturm und Nacht,
Ihn nicht schrecket die Ferne:
Denn das Auge der Liebe lacht
Hell ihm wie rettende Sterne.

Dichterherz.

Ja, das ist Geist von deinem Geist,
Ist Blut aus deines Blutes Quell,
Was mich aus Nacht und Sorge reißt
Und mir die Seele badet hell.

Seit meine Lippe ward geweiht
Von deines Mundes Flammenkuß,
Ist meines Lebens ganze Zeit
Nur ein melodischer Erguß.

Es strömt Musik mir aus der Luft,
Musik aus Erd' und Himmel zu;
Du bist der jungen Rose Duft,
Das Lied der Nachtigall bist du!

Ja selbst der Kummer und der Schmerz
Verklärt sich mir zur Melodie;
O hochbeglückt ein Dichterherz,
Dem Gott ein treues Lieb verlieh!

Station im Gebirge.

In den Bergen den Widerhall
Weckt der Maschine Brausen,
Wie einen zürnenden Wasserfall
Hör' ich es donnern und sausen.

Und nun horch, ein Schrei, ein Pfiff,
Gellend durch Thäler und Hügel,
Daß der Geier am Felsenriff
Das Haupt birgt unter die Flügel.

Aber mir tönt es sanft genug,
Lieblich wie plätschernde Fluten:
Denn es bringt mir der eilende Zug
Einen Brief von der Holden, der Guten.

Rosen und Wein.

Windet Rosen und Wein zusammen
Um des Bechers silbernes Rund!
Flammende Küsse, küssende Flammen
Laben und kühlen den durstigen Mund.

Selig der Liebende, selig der Dichter!
Irren die andern in trauriger Nacht,
Leuchten ihm unsterbliche Lichter,
Hell wie das Auge der Liebsten ihm lacht!

Eines ist, das mich verdriesst.

Eines ist, das mich verdrießt,
Darf ich's Dir gestehen?
Daß ich muß so ungeküßt
In mein Bette gehen;
Daß kein Hauch von liebem Mund
Mich zu Nacht umschmeichelt,
Daß kein Händchen, weich und rund,
In den Schlaf mich streichelt.

Alles will ich, alles gern
Dulden und ertragen,
Seh' ich nur der Liebe Stern
Durch das Dunkel tagen;
Flicht mir nur mit leiser Hand
Nach der Stürme Tosen,
Nach des Tages Sonnenbrand
Liebe ihre Rosen.

Schwebet ihr denn still und leis
Durch die Finsternisse,
Kühl wie Thau, wie Flammen heiß,
Ungeküßte Küsse!
Pochet an das Fenster sacht,
Wo die Liebste weilet,
Daß sie träumend, halb erwacht,
Eure Gluten theilet.

Zeigt im Spiegel alter Zeit
Ihr vergangne Stunden,
Wie sich hat in Lust und Leid
Herz zu Herz gefunden;
Aber laßt sie, ahnungsvoll,
Auch den Morgen spüren,
Der in ihre Arme soll
Mich noch einmal führen!

Ja, der Morgen dämmert schon,
Mit verlöschten Kerzen
Steigt die Nacht von ihrem Thron,
Und es tagt im Herzen;
Träge Stunden eilen sich
Nach der Götter Schlüssen,
Und bald lodern du und ich
Neu in neuen Küssen!

Erinnerung.

Was tönt so süß durch Thal und Hain?
Das kann die Nachtigall nicht sein;
Der holde Sommer ist entflohn,
Die Nachtigall schweigt lange schon,
Und nur am Felsenhang der Bach
Weint träumend ihren Liedern nach.

Was glänzt so lieblich durch die Nacht,
Wie eines Sternbilds goldne Pracht?
Es kann ja doch kein Sternbild sein,
Die Wolken hängen schwarz darein,
Der Sturmwind heult, es braust das Meer,
Und Finsterniß ist rings umher.

Die hell durch Wald und Fluren tönt,
Mit lichtem Glanz das Dunkel krönt,
Du bist es, ewig frisch und jung,
O Göttin du, Erinnerung,
Allgegenwärtig nah und fern,
Du meines Lebens Trost und Stern!

Aus falbem winterlichen Grün
Läßt du die jungen Knospen blühn,
Berührt von Deines Auges Strahl
Lacht mir die Welt zum zweiten Mal,
Und altes Weh und alte Lust
Durchbebt noch einmal mir die Brust.

Nun ward mir erst das Leben werth,
Seit es dein milder Glanz verklärt;
Von jeder Blume, die ich brach,
Blieb mir ein süßes Düften nach,
Und auch der Schmerz, den ich empfand,
Er hat in Segen sich gewandt.

So bleibe denn in Lust und Leid,
O bleibe bei mir allezeit;
Mit weichem Athem bringe du
Das ungestüme Herz zur Ruh';
Wiegst du, Erinnerung, mich ein,
Wie selig muß das Sterben sein!

Rosenflor.

Nicht um die junge Rose klagt,
Daß ihre Blätter sich entfärben,
Daß ihr die Dauer ward versagt
Und daß sie über Nacht muß sterben.

Sie wiegte sich in Sommerluft,
Der Lerche Lied hat sie vernommen,
Ein liebend Herz trank ihren Duft —
Was sollt' ihr noch zu leben frommen?!

Mai.

I.

Ja wol, nun wird's noch einmal Mai,
Die Vögel singen wieder.
Und aus der Seele, kühn und frei,
Erblühen neue Lieder;
Die sollen sich vor deinen Fuß
Wie junge Blumen breiten,
Und sollen leise wie ein Kuß
In deine Seele gleiten.

Wol war es eine schwere Zeit,
Die Du und ich erduldet,
Viel Unrecht hab' ich, vieles Leid
Ertragen und verschuldet.
Nun aber, da, ein Stern bei Nacht,
Dein Auge neu mir lächelt,
Nun fühl' ich, wie mit Jugendmacht
Genesung mich umfächelt.

Bedenk' es wol: du bist das Licht,
Zu dem mein Blick sich wendet,
Es ist dein liebes Angesicht,
Das Trost und Kraft mir spendet;
In deinen Adern schäumt das Blut,
Von welchem ich mich nähre,
Aus deinem Busen quillt die Glut,
In der ich mich verzehre.

So zieh' noch einmal, kühn und frei,
Mich an dein Herz, das treue,
Daß unsers Lebens Wonnemai
Noch einmal sich erneue!
Schon fühl' ich, wie die Seele mir
Von neuen Liedern sprühet,
Und seh', wie Mund und Wange dir
Von neuen Küssen glühet!

II.

O Frühlingsluft, o Maienwinde,
O Sommerhimmel licht und klar,
Wie sprengt ihr endlich nun die Rinde,
Von der mein Herz umschlossen war!

Und wie der Erde junge Säfte
Aus tausend Quellen schäumend sprühn,
So schäumen meines Geistes Kräfte
Und wollen frisch in Thaten blühn.

Wol war's im Winter öd' und strenge,
Die liebe Sonne war verbannt;
Inmitten einer kalten Menge,
Wie stand ich einsam, unerkannt!
Nach offnen Seelen, warmen Herzen
Verlangend sucht' ich rings im Kreis,
Doch alles steinern, alles erzen —
Da ward auch meines starr wie Eis.

Nun aber, da mit stolzem Prangen,
Geführt von milder Götter Gunst,
Ein neuer Lenz mir aufgegangen,
Der Lenz der Liebe und der Kunst:
Nun kenn' ich fürder kein Ermatten,
Nicht ängstigt mich der Tage Flucht,
Denn sieh, schon reift in Blätterschatten
Die köstliche, die Lebensfrucht!

Nichts vergessen, nichts vergangen.

Nichts vergessen, nichts vergangen!
Noch in maienhaftem Prangen,
Wie du einst mir aufgegangen,
Leuchten deine duft'gen Wangen,
Lächelt mir dein holder Blick!
Junge Küsse, junge Lieder,
Alles, alles kehret wieder,
Was wir ehedem besessen;
Nichts vergangen, nichts vergessen
In der Trennung Misgeschick!

Nichts vergessen, nichts vergangen!
Und mit seligem Erbangen,
Du mein Hoffen, mein Verlangen,
Halt' ich wieder dich umfangen,
Wie in alter goldner Zeit;
Lipp' an Lippe fest gesogen,
Welch ein Fluten, welch ein Wogen!
Nichts vergangen, nichts vergessen!
Unsre Wonnen unermessen,
Endlos unsre Seligkeit!

Wiedersehen.

Als ich in Trennungsqualen rang,
Und ödes Dunkel mich umgab,
Da senkte tröstender Gesang
Auf meine Lippe sich herab.

Nun, da ein selig Wiedersehn,
Ein Stern aus finstern Nächten steigt,
Nun kann ich nichts als schweigend stehn,
Auf deine Hand mein Haupt geneigt.

Das bist du, ja, geliebte Frau,
Das ist dein Lächeln, ist dein Gruß,
Das ist dein Auge, feucht und blau,
Und das, o Gott, das ist dein Kuß!

Und hinter mir, wie Traumes Spur,
Verweht die lange, bange Zeit,
Sie war —! und ich empfinde nur
Die wonnevolle Wirklichkeit!

Erneute Wonnen.

Und wieder halt' ich dich umfangen,
Du meines Lebens liebstes Gut,
Und wieder leuchten deine Wangen
Von meiner Küsse Wonneglut;
Es hüllen deine duft'gen Locken
In holde Dämmerung mich ein,
Und wieder fühl' ich, froh erschrocken,
Wie süß es ist, geliebt zu sein!

Die dich durch Wetternacht und Wogen
In meinen Arm zurück geführt,
Die Sterne haben nicht gelogen,
Mein heißes Flehn hat sie gerührt;
Es stillen sich die bittern Thränen,
Die in der Ferne dich gesucht,
Und meinem Hoffen, meinem Sehnen
Blüht der Erfüllung goldne Frucht.

So stiegst du einst nach trübsten Jahren,
Ein segenspendend Meteor,
Aus Schuld und Irrthum und Gefahren
An meinem Himmel mir empor;
So zeigst du dich auch heute wieder
Dem staunenden, dem trunknen Blick,
Du bringst mir Küsse, bringst mir Lieder,
Bringst meine Jugend mir zurück!

Die Götter haben wollen zeigen,
Was Liebe kann, was Treue heißt,
Drum gaben sie mir dich zu eigen,
Die du so süß zu lieben weißt;
In deiner Unschuld Heil'genscheine,
In deiner Güte tief und klar,
Du bist, o Herz, die einzig Eine,
Wie nimmer eine Zweite war!

Und hüllen jetzt noch Nebelstreifen
Der Zukunft ungewissen Pfad,
Die Knospe wird ja dennoch reifen,
Die Sonne der Verheißung naht!
So reich' noch einmal mir die Hände
Und neig' noch einmal mir das Haupt!
Es kommt gewiß zu gutem Ende,
Wer an der Liebe Wunder glaubt!

Götterschluss.

Es streuen die Götter in ewigem Rath
Verborgene Keime, verschwiegene Saat;
Laß du sie wachsen, laß sie gewähren,
Bald wol schwellen die goldenen Aehren,
Bald wol reifet die Frucht der That!

Laß dich nicht blenden von eitelem Schein!
Thoren nur stehen auf sich allein;
Soll sich der Rath dir der Götter enthüllen,
Mußt du erst brechen den eigenen Willen,
Mußt erst lernen, ihr Kind zu sein.

Wer den Göttern zu dienen kam,
Nimmer nahen ihm Furcht noch Gram,
Stimme der Weisheit tönt ihm im Busen,
Ihm verkünden unsterbliche Musen,
Was kein irdisches Ohr vernahm.

Schlussgesang.

Tadle nicht die milden Klänge,
Zürne nicht dem kühnen Lied,
Das der wahnbethörten Menge
Unser stilles Glück verrieth!
Glänzend schon in lichter Pracht,
Deinen Namen seh' ich schweben,
Mit dem Dichter wirst du leben,
Der unsterblich dich gemacht!

Glaube mir, es kommen Zeiten
— Und sie sind nicht allzuweit —
Wo vom Staub der Endlichkeiten
Unsre Liebe sich befreit;
Wenn die letzte Schlacke fällt,
Dann mit strahlendem Gefieder
Ziehen meine ew'gen Lieder
Durch die andachtvolle Welt!

Jedes Lächeln deines Mundes,
Jeder Kuß, den du gewährt,
Wird als Zeichen frommen Bundes
Einst von künft'ger Zeit verehrt.
Wenn in Staub und Asche dann
Unsre Leiber längst zerronnen,
Zündet sich an unsern Wonnen
Endlos neue Wonne an.

Ist der dumpfe Wahn entflohen,
Der so lang uns feindlich war,
Dann der Liebe Siegsheroen
Baut man Tempel und Altar.
Hell durch fernster Zeiten Nacht
Deinen Namen seh' ich schweben,
Mit dem Dichter wirst du leben,
Den unsterblich du gemacht.

Druck von Graichen & Riehl in Leipzig.